Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau

Band: 33 (1893)

Heft: 33

Artikel: Auszug aus dem "Journal" des Joh. Konrad Freienmuth, Regierungsrath [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585099

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

a. Meinen Friden laß ich Eüch;
Meinen Friden gib ich Eüch.
b. Suchend den Friden und Jaget im nach!
c. Seyt fridsam, so wird der Gott deß Fridens mit Euch sein!
d. Der Herr ist Schirm und Schilt;
Der Herr gibt gnad und Ehr.

e. Amicitiae immortales, inimicitiae vero mortales esse debent.

f. Hic demum felicitate dignus, qui dignus esse fidet.

NB. Es hat der Herr Bischoff von Costantz den Mitwochen zu vor, Ehe die Huldigung angehebt worden, in allen seinen Nideren gemeinden sammlen laßen, und sie darin anhalten wöllen, wan bey der Huldigung deß Neüw Errichteten Landsfridens gedacht wurde, oder sie darauff schweeren solten, sich deme zu widersetzen.

Auszug
aus dem
„Journal" des Joh. Konrad Freienmuth, Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

1819.

Das evangelische Taufbuch zu Ermatingen fängt im Jahre 1636 an und zwar, wie es sich ausdrückt, mit einem „Inventarium der Seelen". Ermatingen hatte damals 335 Seelen, Triboltingen und Wäldi 133, Salenstein 234, Mannenbach 74, Fruthweilen 165, zusammen 941. Die schwache Einwohnerzahl erklärt sich aus den Verheerungen der Pest vom Jahre 1611.

In Ermatingen klagt man sehr über Stockung des Verdienstes, über den Weindebit, den wenigen Verkehr auf dem Wasser und das Verschulden der Liegenschaften.

Aus einigen volkswirthschaftlichen Grundsätzen, die Freienmuth hier entwickelt, heben wir folgende hervor:

Eine starke Bevölkerung, die ihre Nahrung selbst baut und in ihrem Boden selbst findet, macht die Stärke des Staates aus.

Auch bei der besten und schönsten Kultur des Bodens kann ein kleines Land arm sein, dann nämlich, wenn diese Kultur auf auswärtigen Kredit betrieben wird wie z. B. im Thurgau.

Das Hauptagens der menschlichen Betriebsamkeit ist immer das Interesse. Wo der Mensch dieses findet, da wird auch seine Thätigkeit sich entwickeln, wenn sie nicht durch Zwangsmittel verhindert wird.

In Winterthur habe man, heißt es, voriges Jahr eine Ersparungskasse errichtet, die 4 fl. vom 100 Interesse zahle. Man leihe die Gelder zu 4 ½ % aus. Bereits habe die Kasse einen Fond von 7000 fl. Die Gelder werden an Kaufleute, jedoch nur gegen Hinterlage ausgeliehen.

Der fürsorgliche Landesvater zeigt sich in folgender Notiz:

Ich widersetzte mich in letzter Rathssitzung gegen die Bewilligung einer Sommerwirthschaft auf das von Ammann St. zu Hohentannen neu erbaute Haus bei der Sitterbrücke zu Bischofszell, und zwar mit fast übertriebener Heftigkeit; während der Wohlstand täglich abnimmt, will man tagtäglich den Anlaß zur Sittenlosigkeit und Verschwendung vermehren. Es hat schon zu viele Wirthschaften.

Die Gemeinde Berlingen zählt 170 Haushaltungen und ca. 160—180 Jucharten Reben.

Im Großen Rathe stand Freienmuth anläßlich der Berathung über die Armenordnung dafür ein, daß Brautleute vor der Verehelichung ein Vermögen von 400 fl. aufweisen sollten.

Ich bezeichnete es als den größten Leichtsinn, wenn sich Personen heiraten, die nicht etwas Vermögen zusammenbringen,

und forderte, daß man dies nicht begünstigen solle. Welches Elend im ersten Jahr der Ehe, wenn Kinder folgen und das eine oder andere erkrankt, wenn man nicht einmal Bettzeug hat, um die Kinder zu legen, keine Leinwand, womit der Accoucheur (hier redet der erfahrene Arzt) seine Hände abtrocknen, keine Butter, mit der man die Hände einschmieren kann! Die Kinder jener armen Leute werden im Elend erzogen und gehen oft aus Mangel an Pflege zu Grunde oder, was noch schlimmer ist, bleiben zeitlebens elend.

In Frauenfeld hat die Reparatur des Thorhaldenstichs begonnen; das Schlachthaus und der Thorbogen sind abgebrochen worden.

Herr Hauptmann Hirzel theilte uns seine Ansichten über die Errichtung eines Zeughauses mit. Für die Ausrüstung von 3200 Mann Infanterie werden wir nach dem gemachten Calcul mit einem Gebäude von 48—50 Fuß Tiefe auf 100 Fuß Länge mit zwei Geschossen hinlänglich Platz finden.

Herr J. A. Locher von Tägerschen, dem man überall das Zeugnis eines besonders rechtschaffenen, gewissenhaften und kenntnisreichen Mannes gab, und der seit Anfang der Revolution immer am Ruder stand und in den obersten Behörden des Kantons arbeitete, ist am 18. Juni gestorben.

Bei seinen zahlreichen, wegen Straßenbauten unternommenen Exkursionen machte Freienmuth folgende Beobachtungen:

In Rheinklingen findet sich ein durch einen künstlichen Ausschnitt gebildeter Hügel, auf dem in frühesten Zeiten ein Schloß gestanden haben soll. Es soll sich in demselben noch Gemäuer finden.[1])

Bei Vergleichung eines vor etwa 80 Jahren von der Karthaus gemachten Planes von dem untern See bei Nußbaumen fand man, daß sich derselbe wesentlich vergrößert habe. Das

[1]) Siehe Beiträge Heft 31, S. 30.

Ufer, aus Torfboden bestehend, hat abbrüchige Ufer. Nun unterspült das Gewell solche und sie stürzen ein.

Die neuen Straßenanlagen nach Arbon machen mir viel Vergnügen. Man kann, wenn einmal die Anlagen beendet sind, in sechs Stunden von Arbon hieher fahren, mit einer Stunde Fütterungszeit in sieben Stunden. (Die Gegenwart mag freilich über diesen Triumph lächeln!)

Die Kirche zu Roggwyl wurde anno 1746 erbaut. Das Taufbuch des ersten Pfarrers ist wegen vielen in dasselbe eingetragenen Notizen und Versen sehr interessant.

Im Juli 1819 machte Freienmuth mit Staatsschreiber Hirzel, Aktuar Benker von Dießenhofen und Ulrich Kesselring von Boltshausen eine sehr instruktive Reise nach München, von der er eine reiche Ausbeute an Kenntnissen von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen, sowie privaten und öffentlichen Einrichtungen heimbrachte. Er besuchte auch die Versammlung der Landstände in München, worüber er schreibt:

Jedes Mitglied kleidet sich nach Belieben, was einen unangenehmen Eindruck macht und quasi das Ansehen schwächt. Es scheint nicht, daß die Versammlung Mitglieder zähle, die sich durch besondere Beredtsamkeit auszeichnen. Selbst der Herr v. Hornthal, der als eines der Mitglieder, die am meisten sprechen, bekannt ist, hat zu viel Wiederholungen in seinem Vortrag, und seine bildlichen Darstellungen fallen oft ins Gemeine.

Auch in der Imkerei gibts nichts Neues unter der Sonne:

Apotheker Pflüger in Solothurn, auf der Durchreise zur Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Frauenfeld weilend, hat sich eine Bienenwohnung gemacht, die so lang und schmal ist, daß nur ein einziger Kuchen Platz hat, dergestalt, daß man durch die auf beiden Seiten angebrachten Glasdecken alle Arbeiten der Bienen beobachten kann. Um Solothurn habe es, sagt man, bei 4000 Linden.

Volkswirthschaftliches: Erste Genossenschaftskäserei.

Ich hätte es schon lange gern gesehen, wenn im Land auch Versuche mit gemeinsamen Käsereien gemacht würden. Nun haben

sich einige Bürger von Erlen zum Verkauf der Milch zum Käsen verstanden: Diethelm für 12, Meßmer für 14, Huber für 4 Kühe. Sie sind mit Martin Häußler, Käser von Einsiedeln, für ein Jahr in Akkord getreten, wie folgt: Der Käser nimmt von 30 Kühen die Milch im Preis von 4 fl. per 100 Maaß. Der Abgang an Käsmilch wird den Lieferanten zurückgegeben. Häußler zahlt auf jede Kuh bei Eintritt ein Louisd'or Dinggeld. Die Sommermilch wird auf Martini, die Wintermilch auf Mai ausbezahlt. Es muß dem Käser ein bequemer Platz zum Käsen sammt dem nöthigen Holz angewiesen werden, so daß er nichts als das Kessi und Käsladen anzuschaffen hat. Auf zwei Kühe rechnet man vom Abgang mit wenigem Zusatz ein Schwein zu unterhalten.

Postverhältnisse in der guten alten Zeit:

Bei der Prüfung der Staatsrechnung wurde die Bemerkung gemacht, daß das Postamt nicht hinlängliche Sicherheit für die Valores gebe, und daß man desnahen große Bedenken haben müsse, demselben große Valores auf den Straßen, so nur Botlaufen haben, anzuvertrauen.

Bei einer in Folge Thauwetters eingetretenen Thurgröße wurde in der Nacht vom 20./21. Dezember der zweite Pfeiler der Pfiner Brücke auf der Seite des Zollhauses ganz weggerissen. Gegen alle Erwartung hielt sich die Brücke, ohne zu brechen.

Aus dem Rapport der evangelischen Administration ist zu entnehmen, daß der Bestand der Konfessionsgüter pro 1817 folgender war: 1) Kirchengüter 294,980 fl.; 2) Pfarrfonds 52,070 fl.; 3) Schulgüter 141,822 fl.; 4) Armengüter 322,560 fl.; 5) Steuergüter 61,046 fl.; in Summa 872,478 fl.

1820.

Archäologische und historische Notizen, gesammelt bei verschiedenen Exkursionen.

Die Pfarrei Matzingen gehörte zu Wängi. In Matzingen

war nur eine Kapelle, zu St. Verena genannt. Anno 1518 wurde mit Bewilligung des Collators von Wängi und des damaligen Priesters daselbst zu Matzingen eine Leutpriesterei errichtet. Matzingen mußte die Unterhaltung der Leutpriester übernehmen.

Ob Weersweilen ist wahrscheinlich auch ein Schloß unter dem Namen Weerstein gestanden. Das Lokal ist deutlich zu sehen und durch den dort vorfindlichen Graben bemerkbar.

Von seinem in Wigoltingen wohnenden Bruder wurde Freienmuth darauf aufmerksam gemacht, daß in Wigoltingen die Bauernhäuser in früherer Zeit keine oder nur unbedeutende Keller hatten.

Alle Keller sind erst in späteren Zeiten und namentlich in der Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut worden; woraus zu schließen, daß damals auf den Dörfern noch kein Getränk aufbewahrt wurde und in den Städten allein Magazine vorhanden waren. Der Rebbau hat im Thurgau seit hundert Jahren sehr zugenommen.

Der Zustand der Stadt Konstanz muß dem nachdenkenden Beobachter viel Stoff geben, was für wichtige Veränderungen die Zeit herbeiführt. Vor 40 Jahren blühten noch die vielen Klöster, Stiftungen, das Bisthum; der Katholizismus zeigte sich im höchsten Glanze. Nun sind die Klöster verschwunden, die Gebäude zum Theil zerstört und zu andern, entgegengesetzten Zwecken eingerichtet. Die Stiftskirche St. Johann ist in eine Bierbrauerei und Stallungen verwandelt, der Thurm steht ohne Bedachung, die vielen Marienbilder sind größtentheils verschwunden; auch die Festungswerke sind zum Theil abgetragen, die im dreißigjährigen Krieg so sehr zum Schutze der Stadt gedient haben. Die Stadt ist kaum mehr der Schatten ihrer vormaligen Größe, kaum mehr eine Ruine ihres Zustandes im 15. Jahrhundert.

Volkswirthschaftliches:

Eine in der Schloßmühle seit einigen Jahren gestandene kleine mechanische Spinnerei ist verkauft worden und soll ins

Vorarlberg transportiert werden. Die Industrie wandert allmählig aus, da der Absatz nach der Schweiz fast verschlossen ist.

Am Ende des Jahres schreibt Freienmuth:

Fortdauernd die Klage über immer mehr zunehmende Verarmung und Verschuldung des Landes. Wahrlich, das Herz muß dem Patrioten bluten, wenn er des Elendes ansichtig wird, und so zu sagen allen Ertrag des Landes an die auswärtigen Kreditoren wandern sieht, so daß den Güterinhabern nichts als eine elende Existenz übrig bleibt!

Politisches.

Im Kanton Schaffhausen sind Unruhen entstanden. Eine Schuldenmasse von ca. 34,000 fl., in der Zeit der Theure gemacht, um der Stadt das Brod für 6 Kreuzer liefern zu können, während man selbst die Landleute zwang, die Früchte nach einem festgesetzten Maximum herzugeben, sollte aus Anlagen, großentheils auf das Landvolk gelegt, bezahlt werden, wogegen sich nun die Landleute sträuben und zwar wohl mit allem Recht. Nichts ist der dortigen Regierung zu niederträchtig, um ihren Interessen zu fröhnen.

Ich kann mich über den Großen Rath sehr ärgern: Wenige Männer oder keine von Selbständigkeit, die zu reden wissen und es thun. Die Vorschläge der Regierung werden theils aus Furcht, theils aus Schmeichelei und Interesse angenommen, ohne an eine Kommission gewiesen zu werden, oder ohne daß man nähere Erläuterungen begehrt.

Energisch trat Freienmuth im Großen Rath für die Durchführung des Impfzwangs ein, namentlich als in Folge einer im Thurgau ausgebrochenen Pockenepidemie das badische Ministerium und das Kreisdirektorium in Konstanz sich beklagten und für den Fall, als nicht sofort Gegenanstalten getroffen würden, mit Grenzsperre drohten.

Ueber die allgemeine Reaktion in Europa schreibt Freienmuth:

Man möchte die Menschheit in Europa retrogradieren machen. Die Ultraaristokraten, deren es in der Schweiz auch gibt, wün-

schen Unterdrückung und Ausrottung alles dessen, was den Namen Freiheit und freier Verfassung trägt, und ihnen ist auch die Aufklärung zuwider.

Verschiedenes.

Viel Verdruß bereitete Freienmuth die Gemeinde Ermatingen wegen einer Straßenanlage.

Wegen einer Quart Reben erlaubte man sich die gröbsten Beschimpfungen und Drohungen. Ich blieb gelassen, und es gelang mir dadurch, in der Sache fürzufahren. Ich muß bekennen, wenn es oft so gienge (und es gieng noch oft so!), so würde ich mich der Sache bedanken und die Leute am See noch nicht zum Straßenbau gereift finden.

In diesem Jahre wurde das Zeughaus erbaut. Man hat die äußere Farbe in hier bei dem Langdorf für 3500 fl. gekauft. Das Haus soll zur Kaserne dienen, und auf dem Wieswachs längs der Straße wird das Zeughaus gebaut.

Am 22. Juni fand in Goßau bei Grüningen folgendes Unglück statt: Die Gemeinde war im Bau einer neuen Kirche begriffen. Nachdem das Dachgebälk bereits aufgerichtet war, sollte eine Installationsrede gehalten werden. 3—400 Personen versammelten sich auf demselben; es brach unter der Last und stürzte ein. 37 Personen wurden am folgenden Tag als todt angegeben, und etwa 100 sollen gefährlich verletzt sein.

1821.

Archäologisches.

Ich besah das von Herrn Hartmann an Friedrich Ammann verkaufte Schloß Hard (bei Ermatingen), das sehr gut unterhalten ist. Es wurde anno 1737 neu erbaut und kam mit 100 Jucharten Wiesland, 30 Jucharten Reben, 120 Jucharten Wald und einer Mühle auf 65,000 fl. zu stehen. Das Schloß Castell wurde 1725 erbaut.

Die Kapelle zu Spiegelberg wurde dies Jahr abgebrochen und das Material verkauft. Das noch vorfindliche

Bauernhaus muß den Namen Spiegelberg erhalten, das ehedem so berühmte Besitzer gehabt hat.

Im Kirchhof zu Pfin soll man die Gräber nur 2 ½ bis 3 Fuß tief machen können und dann auf Mauerwerk und Mosaiken stoßen. An der Einfassungsmauer des Schlosses gegen Mittag liegt ein Stück einer Säule, die in einem Acker gefunden wurde. Man glaubt, es komme von einer Meilensäule her. Im dritten Stock des Schlosses findet sich noch ein Ofen von 1519 her mit dem Wappen der Mötteli von Rappenstein. Man zeigt noch den Platz, wo Mötteli seine Gemahlin ermordet haben soll.

Das Kirchlein von Märweil ist solid gebaut. Im Thurm sind drei Glocken, zwei von 1480, eine von 1487.

Die Gemeinde Stettfurt als Collatorin ihrer selbstgestifteten Pfründe hatte bei der Stiftung festgesetzt, daß jeder neu erwählte Pfarrer 200 fl. ins Kirchengut zahlen müsse.

Diese Bestimmung wurde trotz der Einsprache Freienmuths von der Regierung aufgehoben.

Man spricht davon, die Kapelle oder Kirche in Grießenberg abzubrechen, da wenige Katholiken daselbst wohnen und keine Baufonds vorhanden sind.

Volkswirthschaftliches.

Herr Kantonsrath Müller hat dem Großen Rathe einen sehr pompösen Bericht über den Zustand unserer Staatsökonomieverwaltung vorgelegt. Ich bemerkte, daß dem Kleinen Rath zu viel Weihrauch gestreut und unser ökonomischer Zustand gar zu vortheilhaft gemalt sei. Herr Statthalter Hanhart sagte: Der Rapport wäre wahr, wenn wir 10 Millionen weniger Schulden auf dem Lande hätten. — Die Betrachtung über den Zustand unseres Landes bietet kein erfreuliches Resultat für jetzt und die Zukunft. Ein über Maß und Ziel verschuldetes Landvolk, sehr sparsam mit wenigen Vermöglichen durchsetzt, ohne alle Hoffnung, daß es besser gehen werde, ist, was wir zu hoffen oder zu fürchten haben.

Herrn Oberamtmann K.'s ältere Tochter, ein Mädchen von Geist und vieler Bildung, hat sich mit einem Herrn E. in Winterthur verlobt, was von den echt patriotisch Gesinnten mit Schmerz vernommen ward. Der Mangel einer ansehnlichen Stadt ist in vieler Hinsicht für den Kanton sehr nachtheilig, da nur in solchen ein Kern von vermöglichen und gebildeten Leuten sich bildet. Die Ersparnis langer Zeit geht auf solche Weise für den Kanton durch einige Personen für immer verloren.

Der Kornhändler Pelagius Angehrn in Bischofszell sagte, daß die Schweiz wöchentlich 5000 Sack Getreide aus Schwaben beziehe.

Hier wird ein Schießet von 500 Gulden gehalten. Dieses fast überall angekündigte Vergnügen artet in einen Gegenstand der Verschwendung aus, da es die in die Werkstatt gehörigen Arbeiter derselben entzieht und den Müßiggang befördert.

Freienmuth war kein Freund des Militärwesens; es schien ihm, als werde da viel zu viel unnützer Aufwand getrieben. So ist es begreiflich, daß ihm auch die Schützenfeste zuwider waren, zumal wenn man bedenkt, in welch grellem Kontrast das Festleben zu der Einfachheit und rastlosen Thätigkeit Freienmuths stand. Wie würde er wohl über unsere festreiche Zeit die Augenbrauen hoch gezogen haben!

Die Weinfelder Mühle soll 20,000 fl. gekostet haben und das Geld hiezu von Partikularen am Orte selbst in wenigen Tagen zu 4 % gefunden worden sein.

Oberrichter Reinhart will der erste sein, der anno 1770 den Anbau der Erdäpfel eingeführt hat. Er habe sie in Basel kennen gelernt und sie bei seiner Zurückkunft empfohlen. Ein Mann aus der Gegend von Bußnang habe dann solche gepflanzt.

Eschenz hat von 130 Haushaltungen etwa 30, die wenig oder gar kein Land haben und sich vom Taglöhnen und vom Betteln ernähren. Man finde keinen Gewerbsfleiß, man spinne und webe nicht, noch habe irgend eine andere Betriebsamkeit statt. Tempora mutantur!

Persönliches.

Am Neujahr 1821 schreibt Freienmuth beim Rückblick auf das abgelaufene Jahr:

Das Ideale des Lebens verliert sich immer mehr, und die praktische Ansicht wird immer vorherrschender.

In einem Gespräch mit Pfarrer Fehr äußerte Freienmuth:

Beobachten wir unsere kirchlichen Institute, so finden wir, daß dieselben ganz dogmatisch sind und die Moralität eigentlich nur so nebenhin läuft.

Er freute sich, seine religiösen Anschauungen, die durchaus undogmatisch-praktischer Natur waren, in Uebereinstimmung mit denjenigen des Herrn Hofrath Bühl von Stein zu finden, mit dem er mehrmals freundschaftlich verkehrte. Er schildert denselben als einen Mann von 60 Jahren, der schlicht und gutmüthig zum Vorschein kommt, der aber viel Geist und Witz, sowie eine große Unterhaltungsgabe besitzt. Seine religiösen Ansichten schienen mit den seinigen sehr zusammenzutreffen.

Hofrath Johannes Bühl[2]) von Stein a/Rhein begab sich im Frühjahr 1803 als Gesellschafter eines Grafen Flemming nach Wien und blieb hier 14 Jahre als Erzieher im Hause des in russischen Diensten stehenden Grafen Browne. Als sein Zögling, der junge Graf Moritz Browne, 1817 die Universität bezog, kehrte Bühl in die Schweiz zurück und siedelte sich in Zürich bei seinem Freunde, dem Pfarrer und Kirchenrathe Salomon Vögelin im „Seidenhof" an.

Die naturforschende Gesellschaft in Zürich hat mir das Diplom eines Ehrenmitgliedes übersandt, das mich sehr freuen würde, wenn ich Fähigkeit zur Darstellung und Abfassung von Abhandlungen hätte. An Stoff und auch an Kenntnissen würde es mir wohl nicht fehlen. Allein jene nöthige starke Festigkeit im Ideengang fehlt mir.

Politisches. In diesem Jahre regte in ganz Europa die Begeisterung für die Freiheitskämpfe der Griechen ihre Schwingen.

Die Angelegenheit der Griechen, die sich von dem ottomanischen Joch losmachen möchten, und die Grausamkeit der Türken

---

[2]) Vergleiche: Johannes Büel, ein Lebensbild von J. Böschenstein. Schaffhausen 1872. 8°.

beschäftigen das Publikum sehr. Man wünscht den Krieg gegen die Türken; allein sehen wir zurück: Was haben sich die Christen gegenseitig gethan! Man denke an die Bartholomäusnacht, an die spanische Inquisition, an die Vertilgung der Inder in Peru und Mexiko, an den 30jährigen Krieg, die Verfolgung der Waldenser und noch vor 80 Jahren die Vertreibung der Protestanten in Salzburg und die Dragonaden unter Ludwig XIV.!

Verschiedenes.

Am 29. Januar war in Kreuzlingen eine Versammlung der thurgauischen Mitglieder der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, in der Freienmuth den Antrag stellte, es solle im Thurgau weniger eine Tochtergesellschaft des schweizerischen Vereins gebildet werden, wie projektiert war, als vielmehr ein besonderer Verein von wissenschaftlich gebildeten Männern, wobei die aargauische Gesellschaft für vaterländische Kultur als Muster dienen sollte. Dieser Antrag wurde denn auch angenommen und dem Pfarrer Wirth in Egnach die Abfassung der organischen Einrichtungen übertragen. Nach meiner Ansicht könnte eine solche Gesellschaft zur Ausbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zu gegenseitiger Belehrung dienen. Sie müßte ohne besondere Zweckbestimmung sich für alles interessieren, was dem Menschen wissenswürdig und schätzbar sein kann.

Das war die Geburtsstunde der thurg. Gemeinnützigen Gesellschaft, die nunmehr auf eine so reichgesegnete Thätigkeit zurückschauen kann, und der das Verdienst gebührt, große humanitäre Fortschritte angebahnt und vorbereitet zu haben.

Im gleichen Jahre wurde die Frauenfelder Lesegesellschaft gegründet, in welcher Freienmuth ebenfalls die hervorragendste Rolle spielte.

In Tägerweilen ist ein Mann, der große Engwyler genannt, der allein so viel als sechs gewöhnliche Taglöhner an Arbeit zu leisten im Stande ist, wobei er aber auch so viel als für sechs Mann zu trinken fordere. Er wolle sich engagieren, in einem Tag einen Eimer Wein zu trinken, müsse aber dabei mit Anstrengung schaffen.

In Oberneunforn haben sich dieses Jahr zum ersten Mal Störche eingefunden und auf dem dortigen Thurm ein Nest gemacht.

1822.

Archäologisches und Historisches.

Freudenfels stützt sich für sein Recht der Fischenz und Schifffahrt im Rhein auf eine Urkunde vom 9. Januar 959 von Kaiser Otto I. (dem Großen).

Das Jochenthal oder Jakobsthal bei Steckborn war eine Waldbruderei. Der Waldbruder machte Stiftungen an die Kirche. Es stand eine Kapelle, „Jakobskapelle", auf dem Friedhof in Steckborn. Es sind mehrere Pflegschaften in Steckborn, auch eine Jakobspflege: sämmtliche Fonds werden etwa 20,000 fl. betragen.

Der Hof Hub bei Romanshorn wurde anno 1520 von einem Wilhelm Remme von Romanshorn von einem Heinrich Ehinger, Stadtammann von Konstanz, für 300 Pfund Heller Konstanzer Währung erkauft — für gänzlich frei und mit keinen Zehnten und Zinsen beschwert.

Man war diesen Sommer genöthigt, das Dach des Kirchthurms in Bischofszell abzudecken und neu zu machen. Man entschloß sich auf den Antrag des dortigen Baumeisters Wehrli zum Bau einer ziemlich zusammengesetzten Kuppel, die gut stehen wird, allein nicht die Dauerhaftigkeit eines Ziegeldaches hat und in Bezug auf die Sicherheit gegen Feuer keine Beruhigung gibt. Das alte Dach war ein einfaches Pyramidenziegeldach. Im Knopf desselben fanden sich Schriften, auf Pergament schön geschrieben und gut erhalten, die älteste von 1564, die zweite von 1629 und die dritte von 1717. Die erste lautet:

Als mir die Alten haben erzellt,
Ist dieser Thurn an das Mur gestelt,
Nach Christi Geburth im eilfhundertsten Jar,
War d'Stadt mit mur nit beschloßen gar.

Ist erstlich das Thurndach noch so hoch gesin,
Gleich so hoch die mur des Thurns mag sin,
Ward durch den straal zerschlagen gar.
Im 1400 dieser engel (?) erstlich aufgstelt war.
In derselben Zeit sig Bischofszell zweymal verbronnen,
Und zum dritten mal mit für ankommen
Allweg auf Sant Potentianentag
Die Burg im 1560. durch Brunst erlag,
Ward wieder erbaut sammt dem Spital.
Die Gassen besetzt und umgraben überall.
Im 1564 ward dieser Knopf wieder gemacht,
Da regierten dieß Geschlecht eine Burgerschaft.
Werner Kleid von Schwiz, Vogt zu Bischofszell.

Folgen die Namen der Rathsglieder und des Schreibers, der sich Kaiserlicher Notarius nennt.

Die zweite Schrift, von 1629, ist folgenden Inhalts:

Anno 1627 ist uff disen Thurn das Uhrenwerk neugemacht worden. Anno 1629 war dieser Engel (?) von einem starken Sturmwind der maßen uff ein seitte gedruckt, daß derselbe wieder uffgericht und erneuweret werden müssen. Diser Zeit war leider eine große, ohnerhörte, langwirige Theure Zeit, und hat ein Viertel Kernen 23 bz, ein Viertel Haber 9 bz und ein Aimer Wein 10 Gulden golten. Anno 1628 ist das Rathhaus zu bauen angefangen und das daruff kommende 1629. Jar der Bau gar glücklich vollendet worden. Anno 1629 waren Regimentsherren — unter diesen kommt noch ein Jörg Guldenast zum Vorschein.

Die dritte Schrift, von 1717, lautet:

Anno 1692 und 1693 war eine so große Theure, daß ein Viertel Kernen 4 bis 5 fl., ein Malter Haber 20 fl., ein Aimer Wein bis 10 fl. gegolten: welche Theure verursachte, daß vill arme Leuth Habermarkh Essen und vor Hunger sterben müssen, und da man am neuen Jahr das Allmoßen ausgetheilt, sind wegen großer Meng und Getrang der Armen sechs Persohnen, Klein und groß, zu Todt gedruckt worden. (Dann folgt die Anzeige, daß 1717 durch Hagel und Sturm die Gegend um Bischofszell am 18. Juni und 4. September schrecklich verwüstet worden und endlich die Namen der Rathsherrn.)

Volkswirthschaftliches.

Die hiesige geringe Bürgerzahl will, so viel ich vernehme, eine Ersparniskasse errichten. Wenn die Herren Bürger

von sieben Tagen der Woche nur zwei in die Abendgesellschaft giengen und die Ausgaben der fünf weiteren Abende in eine Ersparniskasse legten, so würde bald viel erspart sein. Allein ein solcher Vorschlag würde wohl nicht Eingang finden.

Am 7. Mai unterbreitete Freienmuth der Gemeinnützigen Gesellschaft das Projekt einer kantonalen Ersparniskasse.

Immer die gleiche Klage über die gesunkenen Preise der Liegenschaften und die Entwerthung derselben. Eine Menge Güter finden keine Käufer. Unser Kanton befindet sich in sehr schlimmer Lage durch die vielen Fehljahre. Am Weinwachs ist unser Kanton wohl um 5 Millionen Gulden zurückgekommen. Käme ein Herr mit ein paar Millionen Vermögen ins Land, so könnte er ganze Ortschaften ankaufen.

Am 5. Juli verwüstete ein gewaltiges Hochgewitter die Gegend von Neunforn, Burg, Hüttweilen, Steinegg, Mammern, Lanzenneunforn, Herdern, Gündelhart, Steckborn, Berlingen, Mannenbach, Salenstein, Ermatingen und Triboltingen bis Gottlieben. An einem Tag wurden bei 2000 Jucharten Reben mehr oder weniger beschädigt. Steckborn schätzt seinen Schaden auf über 100,000 Gulden (wohl zu hoch!). Das Jahr wäre ausnehmend günstig gewesen für den Weinbau, während im Vorjahr gar keine Weinernte hatte stattfinden können.

Nach späterer Schätzung belief sich der Schaden dieses und anderer Hochgewitter, den Schaden der Vermöglichen ausgenommen, auf die Summe von 75,000 fl.; die Liebesgaben erreichten die Höhe von 6512 Gulden.

Was vom Hagel verschont blieb, war schön. Am 23. August fand man reife Trauben in Menge. Die Trauben und Beeren sind so groß, wie man sie noch nie in hiesigen Landen gesehen hat, vollkommen gleich den Trauben im mittäglichen Frankreich. Am 2. September begann in Ermatingen die Weinlese.

In Dießenhofen haben mehrere junge Männer Töchter aus Schaffhausen mit ansehnlichem Vermögen geheiratet. Hier

in Frauenfeld sind keine jungen Leute, denen so etwas gelingen möchte.

Ein Herr Scheuchzer von Zürich hat in Ermatingen am Seeufer einige Gebäude gekauft, um eine Leimfabrikation aus Knochengallerte anzulegen. Das Unternehmen geschieht auf Aktien, unter denen die reichsten Häuser von Zürich erscheinen.

Politisches.

Es wurde (im Januar) eine Kollekte zur Unterstützung der Griechen gesammelt auf Antrag des Herrn Chorherrn Brehm durch Herrn Antistes. Bei Anlaß der Sitzung des Großen Rathes wurden 200 Gulden zu diesem Zwecke gesteuert.

Herr Rieter von Winterthur kam auf der Durchreise von Wien hieher. Er äußerte, daß in Wien eine dumpfe Gährung und Unzufriedenheit herrsche. Man sei über die übermäßigen Abgaben auf alle Artikel aufgebracht und über die Maßnahmen, alles Licht zu unterdrücken, sehr unzufrieden. Da die Geheimpolizei überall ausspähe, so getraue man sich keine Aeußerung zu thun. Die Tafel in den Gasthöfen gewähre keine Unterhaltung, da man sich nicht getraue, auch nur gewöhnliche Gespräche anzuheben. Der Geist Metternichs und der hl. Allianz!

Die komplizierte Erneuerung des Großen Rathes nach § 14 der Verfassung ist immer ein Gegenstand der Kritik und zum Theil der Unzufriedenheit.

Die katholische Administration verwaltet folgende Vermögen: Kirchen- und Kapitelsgüter 315,545 fl., Bruderschaftsgüter 33,995 fl., Schulgüter 57,314 fl., besondere Stiftungen 14,018 fl., Armengüter 98,000 fl., zusammen 518,872 fl., ohne die Fonds der Klöster. Darauf haften Passiven von 14,700 fl.

Verschiedenes.

Am 6. Oktober verunglückte bei der Ueberfahrt von Romanshorn nach Friedrichshafen ein kleines Romans-

horner Schiff mit 17 Personen. Das Schiff wurde ungefähr eine Viertelstunde vom schwäbischen Ufer von einem heftigen Sturm ergriffen und vermuthlich umgeworfen, so daß Mann und Maus zu Grunde giengen. Die Verunglückten sind bis auf eine Person Viehhändler aus den Gemeinden Salmsach und Romanshorn. Sie wollten auf den Markt nach Kißlegg, um Vieh anzukaufen.

1823.

Historisches.

In Petershausen bei Egelshofen ist eine Familie, Namens Scherb, die von Konstanz herstammt. Anno 1634 seien, erzählt man, alle Reformierten aus Konstanz vertrieben worden. Unter diesen war eine Familie Scherb, welche vermöglich war und den Hof von Petershausen kaufte. Die daselbst und in der Gegend noch vorfindlichen Scherben seien Abstämmlinge von diesen. Damals habe der Scherb zwei silberne vergoldete Becher für das Abendmahl in die Kirche Altersweilen machen lassen gegen Kirchenörter. Bis auf jene Zeit sei noch ein Altar in der Kirche gestanden.

Herr Diakon Puppikofer besitzt schon eine bedeutende Sammlung historischer Münzen. Er hat sich ganz in die alte Geschichte unseres Landes hineingearbeitet.

Herr Stoffel in Arbon, wo ich nicht ohne besonderes Interesse die Bandstühle und Bandweberei, so er daselbst im Schlosse eingerichtet, besah, gab mir über den Zustand von Arbon im vorigen Jahrhundert Auskunft wie folgt:

Der Leinwandhandel und die Färberei der Leinenstoffe in Arbon datiert sich vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. Anfänglich blühte die Familie von Eberz; dieser folgten die Furtenbach, dann Fingerli und Scherrer und Alberti. Von den Bürgern zu Arbon waren die Mayer und Kern und einige andere, die den Gewerb trieben. Die Fingerli seien bis in die 50er Jahre in Arbon gewesen. Gegen die 90er Jahre seien diese

Fabriken und die Handlung allmählich eingegangen und zwar wegen der steten Vervollkommnung des Baumwollengewerbes durch die Engländer, mit denen die Konkurrenz nicht auszuhalten und wegen der politischen Konjunkturen: durch den Krieg veranlaßte Sperrung des Seehandels nach Spanien, Krieg in Italien ꝛc. Der Gewerb gieng eine lange Reihe von Jahren so lebhaft, daß wöchentlich 3—400 Ballen gefärbten Linnenstoffs nach Rheineck und von dort nach Italien und Spanien versandt wurden, das Ballot von 120 Wimer oder 150 leichten Pfunds. Die Zeuge waren alle einfarbig, meistens Schwabenleinwand und auch Thurgauer. Wenigstens 300 Personen wurden in den Färbereien und in den Mangen beschäftigt. — Dieser Gewerb war am Ende der Ruin von Arbon. Ehedem — bis auf 1710 — hielt man sich an den Landbau; nach und nach wurden viele Liegenschaften veräußert, so daß jetzt ein Drittel der Stadt von Auswärtigen besessen werde. Die großen Handelshäuser seien weggezogen und nichts als Armuth zurückgeblieben, so daß gegenwärtig der Ort in den betrübtesten Umständen sich befinde.

Volkswirthschaftliches.

Die Gemeinnützige Gesellschaft hat die kantonale Sparkasse eröffnet; allein es fehlt ihr an Popularität, und ich zweifle deshalb an Zuspruch.

Seit einiger Zeit wird einiges Kaufmannsgut von Romanshorn aus nach Winterthur, Zürich, und umgekehrt von diesen Orten über Romanshorn nach Deutschland, Vorarlberg, auch nach St. Gallen spediert. Vor 20 Jahren hat man dies kaum ahnen dürfen.

Mit dem Reglement über die Güterschatzungen und die Obliegenheit der Gemeinderäthe, die Schätzungen zu garantieren, haben wir uns selbst einen schlimmen Streich gespielt: dadurch, daß man solcher Maaßen den Kredit über alles natürliche Verhältnis vermehrte und, um eine schon überschuldete Fa-

milie auch nur für den Moment zu retten, nun auch die Vorsteher selbst ins Verderben gezogen werden.

Die Zerstückelung der Bauerngüter gab Freienmuth zu denken. Er sah trotz der hiedurch bedingten intensiveren Kultur der einzelnen Parzellen die Verarmung steigen bis zu dem Grade, daß die Grundbesitzer nicht einmal mehr Zugvieh zu halten vermochten. Mir ist es ein sehr unangenehmer Anblick, Menschen Dienste verrichten zu sehen, so man mit Zugvieh in kürzerer Zeit verrichten könnte als z. B. Leute, so vor Fuhrwerke gespannt erscheinen, um Erde und Mist zu führen. Im Kanton Zürich sind viele Bauern bei Beendigung der Feldarbeit im Herbst genöthigt, ihr Vieh zu verkaufen.

Die Mühle Wängi wurde von Herrn Bachmann in Schönenberg und Schilling und Söhne in Schaffhausen gekauft, um eine Spinnerei einzurichten. Das Spinnereigebäude wurde aus Steinen gebaut, welche aus den Ruinen des alten Schlosses Wängi ausgebrochen wurden.

Zu Sornthal wird eine Spinnerei gebaut. Die Herren Staub und Honegger, die aus dem Kanton Zürich herstammen, sind die Unternehmer. Man berechnet die Kosten, zu etwa 6000 Spindeln eingerichtet, auf 60,000 fl.

Man macht ausnehmend viel Obst, wie viele Jahre nicht mehr. Der Preis ist auch unerhört nieder. Die Saulbirnen werden um 24 Kreuzer das Mutt ausgeboten, die Bergbirnen zu 1 fl. 12 bis 1 fl. 36 Kreuzer verkauft. Um 48 Kr. die Ledi wurde das ordinäre Obst häufig verhandelt. Von Weinfelden bis Pfyn rechnet man 50—70 Eimer Wein auf die Juchart. Nach Herrn Oberst Rathsherr Fischers Aeußerung mache man dies Jahr im Kanton Schaffhausen 80,000 Saum Wein.

Ermatingen hat, hauptsächlich infolge der 1800 auf die Gemeinde gewälzten Kriegskosten, eine Gemeindeschuld von ca. 30,000 fl., denen 6000 fl. Aktiven gegenüberstehen, von welchen aber kaum etwas eingezogen werden darf und an denen sehr viel verloren geht. Will man kräftige Maßregeln ergreifen

und Exekution eintreten lassen, so laufen die damit beauftragten Beamten Gefahr, daß ihnen boshafte Beschädigungen zugefügt werden. So z. B. wurde einst eine Verordnung gemacht, daß die an die Gemeinde Schuldenden an den Gemeindsganten nicht kaufen dürfen, bis die alten Rückstände bezahlt seien. Was erfolgte? Merkli ließ an einer Gant einen gewissen Bürger nicht bieten und nahm die Gebote nicht an: in der folgenden Nacht wurden ihm 200 Reben abgehauen. Bei einem andern Anlaß wurden ihm 40 junge Bäume theils abgethan, theils verderbt. Einst machte der Herr Pfarrer einigen Bürgern wegen unanständigen Betragens Vorwürfe: in der folgenden Nacht wurde ihm ein schönes Stück Oelsamen ausgerissen und zertreten und bald nachhin in einer Nacht ein großer Stein in sein Schlafzimmer in der Richtung geworfen, um seinen Kopf zu treffen, was, wenn das Vorhaben gelungen wäre, den Schlafenden tödtlich hätte verletzen können.

Als Geologe schenkte Freienmuth dem Bergbau seine Aufmerksamkeit. Mit gespanntem Interesse verfolgte er die Bohrungen des Hofrath Glenk auf Salz[3]), welche 1822 und 1823 bei Eglisau, zuerst auf dem linken, hernach, als bei einer Tiefe von 630 Fuß noch kein Salz zu finden und der Bohrer zweimal abgebrochen war, auf dem rechten Rheinufer in der sog. Schanze vorgenommen wurden. Auch hier blieben die Bohrungen erfolglos und die Arbeit, welche 180,000 fl. gekostet hatte, mußte aufgegeben werden.

In Mannenbach wollte man am Berg in geringer Höhe Schwefelkies verfolgen, in der Beglaubigung, es sei Gold und stieß dabei auf ein Steinkohlenflöz von 1 Fuß Mächtigkeit.

Auf der Hagenbucher Seite des Schneitberges hat man auf Steinkohlen gebaut und einen Stollen getrieben. Das Kohlenlager sei jedoch nicht mächtig genug zu vortheilhaftem Bau.

Die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft verhandelte in Trogen über die Frage, ob der Arme von Rechtswegen Unterstützung fordern könne, worüber man sich aber in

[3]) Wild, Eglisau und Umgebung. Th. 1, 1883, S. 49.

den Ansichten nicht vereinigen konnte. Die Geistlichen waren für das Recht der Armen, die Weltlichen gegen dasselbe. Am Ende fand man, daß die Frage anders gestellt werden müsse.

Politisches.

In der Großrathssitzung vom 9. Januar wurde beschlossen, von nun an das Porträt der Landammänner verfertigen zu lassen und solches in einem Zimmer eines öffentlichen Gebäudes aufzuhängen, und zwar, nachdem vieles Lob über die Kantonsverwaltung gespendet worden. Das Rühmen misfällt mir im höchsten Grade, da man dadurch zu Misschritten verleitet wird. Wer sich viel über seine Kräfte einbildet und groß thut, vergißt, sich immer mehr zu stärken und wird von der Eitelkeit zum Verderben geleitet. Mir scheint es, das Lob, so man uns bei besonderen Anlässen gibt, hat mehr in einer Schmeichelei seinen Grund als in Ueberzeugung. Wenn man unsere Administration untersucht, wird gewiß nicht viel zum Rühmen aufgefunden werden. Die meisten unserer Verordnungen und Gesetze halten kaum eine scharfe Kritik aus, und mit der Handhabung der Gesetze geht es bekanntlich sehr schlecht. Im „Tagblatt" vielleicht seit 14 und mehr Jahren stehende Gesetze wurden nie in Vollziehung gesetzt; jahrelang läßt man Streitigkeiten zum Schaden der Parteien unerörtert. In den Gemeindeverwaltungen herrscht an vielen Orten die größte Unordnung, und mit den Niederlassungssachen uud mit den Heimathlosen ist man seit bald 20 Jahren nicht ins Reine gekommen. Und ungefähr so steht es in allen Verwaltungszweigen. Man sieht, Freienmuth war kein Schönfärber.

Seit einiger Zeit (Februar) sind etwa 20 Griechen hier zur Verpflegung. Sie kommen aus Rußland und möchten nach ihrem Vaterland zurückkehren. Es finden sich unter ihnen Subjekte aller Art, Matrosen, Kaufleute u. s. w. Das Aussehen derselben zeigt einen starken Menschenschlag und die Formation des Schädels verspricht viele geistige Anlagen.

Der Enthusiasmus für die Sache des heiligen Hellas war aber bereits ziemlich stark abgekühlt. Dies beweist folgende Notiz:

In Steckborn traf ich zwei württembergische, über Marseille aus Griechenland zurückgekehrte Offiziere. Diese erklärten, der verdorbene Charakter der griechischen Nation, die Falschheit und Eifersucht unter sich, die Raubgierde und Unwissenheit sei vollkommen so, wie sie schon geschildert worden.

Mit dem Plan des Herrn Regierungsrath Hirzel, das ganze thurg. Kontingent von 3000 Mann alljährlich für acht Tage quartierweise, abwechselnd bald da, bald dort zusammen zu ziehen, wobei die Gemeinden die Quartierlasten zu übernehmen hätten und auf „Trüllplätzen" das Exerzieren eingeübt werden sollte, war Freieumuth nicht einverstanden. Er fand, man sollte die Reserve vom Auszug trennen; 3000 Mann sei ohnehin zu viel für eine Bevölkerung von 70—75,000 Seelen, worauf ihm geantwortet wurde, nur mit einer Militärmacht von 60,000 Mann könne die Schweiz imponieren.

Verschiedenes.

Die sanguinische Hoffnung, zu Wigoltingen einen hydraulischen Widder anbringen und damit das Dorf mit Wasser aus der nahen Quelle am Kemmenbach versehen zu können, verschwindet, da nach vorläufig gemachtem Nivellement der vorausgesetzte Wasserfall auf den Widder (3 Fuß Fall bei 1 Kubikfuß Wasser per Sekunde) nicht erhältlich sein wird. Herr Oberst Fischer von Schaffhausen scheint unter den angenommenen Daten die Ausführung für möglich zu halten.

Zur Fastnacht: Die Fastnachtsbelustigungen waren kaum bemerkbar. Das ehemalige Maskenlaufen und „Narrenmachen" hat sich größtentheils verloren und kein vernünftiger junger Mann findet mehr Vergnügen an diesen läppischen Spielen.

Zürich, ja die ganze Schweiz hat den verdienstvollsten Mann dieser Zeit verloren. Herr Staatsrath Escher von der Linth starb am 9. März Mittags an organischen Störungen

im Unterleib. Sein Verlust ist unersetzlich. An Kenntnissen, Thätigkeit und Humanität, an Popularität, an ausdauernder Hingebung für das Gute kommt demselben wohl kein Zeitgenosse gleich. Er besaß die genaueste Kenntnis der Schweiz in naturhistorischer, sonderheitlich in geognostischer Beziehung, hatte alle Hauptthäler und bedeutenden Gebirge persönlich untersucht, und verband damit eine Klarheit des Geistes und eine Leichtigkeit der Darstellung, welche nur das Erbtheil großer Männer ist, desnahen er unter die gelehrtesten Männer seiner Zeit gerechnet werden darf. Als Staatsmann war er fern von Parteigeist und jenem leidenschaftlichen Treiben, das man so oft an andern Staatsmännern der Schweiz beobachtet. Nur was Aufklärung, was Humanität, was der bessere Geist der Menschheit verlangte, war das Ziel, nach dem er strebt.

Freienmuth stand persönlich in ziemlich regem Verkehr mit diesem ausgezeichneten Mann.

Am 8. August wurde in Hauptwyl ein Knäblein gelegt. Man gab ihm den Namen Cyriakus Freitag.

Nach dem Bericht des evangelischen Administrationsrathes betragen pro 1822 sämmtliche 60 Kirchengüter 315,414 fl., 14 Pfrundgüter 56,127 fl., 90 Armengüter 361,967 fl., 117 Schulgüter 204,366 fl., Summe 937,873 fl.

1824.

Archäologisches.

Da sich bei Pfin nur gegen Mitternacht das Gemäuer des römischen Castrums findet und nichts derart gegen Mittag, so ist wahrscheinlich, daß der mittägliche Fuß des Berges durch die Thur später angegriffen und bis zum Abstürzen der Mauern weggeführt worden ist. In der Schloßscheune ist noch viel Gemäuer von einer ganz besonderen Konstruktion: man sieht auf ebener Erde Bögen von Ziegeln aufgemauert; mögen vielleicht daselbst Bäder vorfindlich gewesen sein?

Im Holz gegen Lampersweil, wo man die Steine zur

Brücke über den Bach bei Lippersweil brechen möchte, der durch einen Graben wenigstens der Spur nach abgeschnitten ist, hat allem Anschein nach einst eine kleine Burg gestanden.

Volkswirthschaftliches.

In Schneit bei Elgg bohrte Salomon Weiß auf Steinkohlen. Nach der Versicherung der Jungfer Käther hätte man mit 80 Fuß schon auf die Kohlen kommen sollen; aber bei 142 Fuß Tiefe zeigte sich noch nichts.

Bezüglich der Jungfer Käther (Katharina Beittler bei Rittmeister Hippenmeier in Gottlieben) verweisen wir auf die Thurg. Beiträge Heft 32, Seite 30.

Der wohlfeile Preis der Lebensmittel hat auch zur Folge, daß die Polizeivergehen und Diebstähle sehr selten geworden. Die Gefangenschaften waren die größte Zeit durch leer, und die Kosten der Verpflegung betrugen kaum einen Viertel wie anno 1816 und 1817.

In Friedrichshafen wird ein Dampfschiff gebaut; es werde 100 Fuß lang. Auch von Seite Badens soll ein solches Schiff gebaut werden. Man hat hier sehr große Besorgnis, daß die Einrichtung dieser Schiffe unserer Schifffahrt nachtheilig sein werde. Allein mir ist die Sache noch problematisch.

Man hat von Seite Badens durch das Konstanzische Kreisdirektorium das Ansuchen gemacht, daß man den im Bau begriffenen Dampfschiffen anderer Staaten keine Bevorrechtung gewähren möchte. Dies hat eine Diskussion bei uns veranlaßt. Ich behauptete, daß unsere Stellung lediglich passiv bleiben müsse und wir überhaupt hierin kaum etwas thun können. Ein offensives Handeln würde uns nur zum Schaden gereichen. Uebrigens werden wir wahrscheinlich durch die Dampfschifffahrt von Friedrichshafen nach Rorschach die bisherige Spedition von Romanshorn verlieren, was ich eben für kein Unglück halte, da der Unterhalt der Straße mehr kostet, als der Ertrag an Zoll ausmacht. Vielleicht werden wir dagegen die Spedition von Sernatingen erhalten.

Am 7. Dezember schreibt Freienmuth: Das Dampfschiff auf

dem Bodensee hat seine Kurse angetreten und übertrifft die Erwartungen, die man gehegt hat. Das Schiff fuhr von Konstanz nach Stein und soll die Hindernisse bei der Brücke zu Konstanz bei der Rückfahrt ganz leicht überwunden haben. Von Friedrichshafen fahre man in zwei Stunden beladen nach Rorschach und könne noch ein Schiff mit 300 Sack Kernen nachschleppen.

Bei der letzthin stattgehabten neuen Verpachtung des Weggeldes auf der Straße über den Tuttweiler Berg hat dasselbe bei 100 fl. mehr als in früheren Jahren gegolten, und zwar solle es wegen dem starken Holztransport von Wyl bis in die Glashütte bei Elgg geschehen sein.

Im Kanton St. Gallen wird mit dem 1. Oktober die Einfuhrgebühr auf die Weine zu 1 Kr. auf die Maaß eingeführt, Weinmost nur zu ½ Kr. Dies verursacht viel Unzufriedenheit.

Oberst Kappeler mit einigen anderen arbeitet an der Einrichtung einer von ihnen erfundenen Spinnmaschine zu Flachsgarn. Das Gebäude wurde im Laufe des Sommers am Mühlbach unter dem Kurzdorf erbaut. Man zweifelt sehr an der Möglichkeit, den Flachs zu gleichem und feinem Garn zu verspinnen. Einige Mittheilungen von Oberst Kappeler geben mir aber viel Hoffnung eines guten Gedeihens. Namentlich haben sie ein neues Prozedere, den Flachs zuzubereiten, erfunden, das mir ausnehmend gefällt. Das Wesentliche bei der Bereitung zur Spinnerei besteht nämlich darin, die Flachsfasern möglichst lang und ganz zu erhalten. Bei der alten Methode des Schwingens leiden die Fasern, und bei dem Hecheln bleiben die feinsten Theile in der Hechel als Kuder oder Abwerch stehen. Bei der Christianischen und anderen Brechmaschinen wird das Verwirren nicht gehindert. Die neue Maschine soll diese Nachtheile überwinden.

Herr Landammann Morell referierte über seine Sendung nach Zürich an die Konferenz die Zollverhältnisse mit Württemberg betreffend. St. Gallen hat keine

Deputation gesandt, vermuthlich aus dem Hintergedanken, um mit Würtemberg allein zu unterhandeln und etwas für sich zum Nachtheil des Thurgaus zu erwirken, d. h. die Spedition von Friedrichshafen allein zu erhalten für Rorschach.

Die Polizeikommission hat einen Bericht über das Ehehaftenwesen vorgelegt, aus dem hervorgeht, daß vorhanden sind: 173 Mühlen mit 537 Wasserrädern, 59 einfache Wasserwerke mit 69 Rädern, 264 Tavernen, 3 Badewirthe, 7 Bierbrauereien, 7 Bleichen, 10 Ziegelbrennereien, 164 Hufschmiede, 355 Bäckereien, 218 Metzgereien, 669 Schenkwirthschaften (davon 393 mit erkauftem, 276 mit Eigengewächs).

Herr Greuter, älter, von Islikon sagte mir, die neuen Entdeckungen in den Industriezweigen folgten sich so schnell, daß man, auch das Neueste auffassend, doch immer Gefahr laufe, zurückzubleiben, und daß das heute mit großen Kosten Ausgeführte morgen oder in kurzem durch neuere Erfindungen verdrängt werde. Herr Greuter hat vorigen Sommer einen ca. 70 Schuh hohen Thurm zu einer Kunstströckne bauen lassen, er mag wenigstens 5—6000 fl. gekostet haben; nun findet er, daß dieser Bau durch andere, wohlfeilere Einrichtungen ersetzt werden könnte. Die Weberei mittelst Maschinen werde wahrscheinlich unverzüglich eingeführt werden.

Am 22. April: Ich war in Weinfelden in einer Kommission wegen eines Vortrages des Herrn Dr. Scherb über die Nothwendigkeit einer Krankenanstalt. Man fand, daß die Gemeinnützige Gesellschaft für sich allein hier nicht handeln könne, sondern die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Gegenstand lenken und einen Plan zur Einrichtung einer Anstalt für 40 bis 50 Personen sammt der Kostenberechnung vorlegen müsse.

Politisches.

Im Großen Rathe wurde ein Dekretsvorschlag über die Bestrafung derjenigen, so uneheliche Kinder erzeugen, vorgelegt und diskutiert. Als Minimum wurde eine Buße von

25 fl. an die Armenkasse festgestellt. Wenn die Buße nicht bezahlt werden kann, muß sie durch Arbeitshausstrafe substituiert werden. Letztere Bestimmung wurde von mehreren Rednern als ungerecht angefochten.

Am 17. August: Morgen wird das eidgenössische Uebungslager in Schwarzenbach bezogen werden. Unsere Truppen sind voll guten Willens; allein der Chef scheint dem Kommando nicht gewachsen und nicht genug instruiert zu sein; er ist verdorben durch einige ihm früher gespendete Lobeserhebungen.

Am 18. August: Ich war in Schwarzenbach, um der Ankunft der in das dortige Lager bestimmten Kontingente von St. Gallen, Appenzell, Bündten, Thurgau, Schaffhausen und Glarus zuzusehen und zugleich das Lager und dessen Einrichtung zu besichtigen. Alle Truppen sind gut montiert und ausgerüstet und voll guten Willens.

Am 26. Nachmittags wurde in zwei Abtheilungen eine kriegerische Expedition ausgeführt. Eine Kolonne ging über die Brücke zu Schwarzenbach, die andere über die Brücke bei Thurstrudel. Es war eine Art kleiner Krieg.

Wir haben 49 ordinäre Zelte und 1 Offizierszelt in das Lager gesandt. Das Zelt kommt ohne das Holzwerk auf 49 fl. zu stehen.

Freienmuth stellte an einen Beamten folgende Anforderungen, wobei er sich selbst einer Prüfung unterzog:

Ein Beamter, sonderheitlich auf höherer Stellung, sollte ein gutes Temperament und eine gute Gesundheit haben, sowie Beharrlichkeit in Verfolgung der vorgesetzten Zwecke. Er sollte sich durch Schwierigkeiten und Hindernisse aller Art nicht stören lassen und bei allen Angelegenheiten nicht in Affekt gerathen. Dies fehlt mir im ganzen; ich greife gern ernsthaft an, bei zu vielem, langdauerndem Widerstand ermatte ich und lasse verdrießlich die Sache fahren; mein launiges Wesen und die beständigen Stör-

ungen in der Geistesthätigkeit disponiert mich überdem gar sehr dazu. Ich bedaure es sehr, daß meine Thätigkeit und Wirksamkeit deswegen sehr beschränkt wird, und daß ich sehr viel aus Mangel an Beharrlichkeit, die aus einer sehr schwachen Gesundheit hervorgeht, unbeendet lasse.

Freienmuth beklagte sich einmal bitter über eine gewisse Jalousie unter den Mitgliedern des Kleinen Rathes, die, Herr Landammann Morell nicht ausgenommen, geneigt seien, alles zu glauben, was von solchen gegen ihn geklagt werde, mit denen er wegen der Straßenanlage in Konflikt komme. Anstatt ihm bei seiner schwierigen Arbeit zu helfen, legten sie ihm noch Hindernisse in den Weg und beschuldigten ihn der Gewaltthätigkeit und Parteilichkeit.

Verschiedenes.

Der Maltheser-Ritter Prinz von Hohenlohe-Schillingsfürst ist am 29. Januar in Luzern gestorben. Wenn kein widriges Ereignis dazwischen kommt, sollte der Kanton in den Genuß der ihm bisher bezahlten Rente gelangen.

Der als Handelsmann sehr bekannte und geachtete Herr Martin Haffter in Weinfelden ist Anfangs Februar gestorben. Er war sehr thätig, streng gegen sich und that nichts zur Verschönerung und Annehmlichkeit des Lebens, hatte aber dabei doch einen sehr gemeinnützigen Sinn, den er durch ein sehr wichtiges Legat bewährte. Er hat nämlich zu einem Schulhaus 10,000 fl. und 5000 fl. an das Armengut und der katholischen Gemeinde 200 fl. vermacht.

Am 29. Dezember war ich an der Beerdigung des Herrn Oberrichter Paul Reinhart in Weinfelden, der sich wegen seines gesammelten Reichthums, seines lebhaften, thätigen Charakters und seiner Sonderbarkeit halber ein gewisses Renommee erworben hat. Er war ein sonderbares Gemisch von Stolz, herrschsüchtigem Geist und Eigenmächtigkeit. Seine Hinterlassenen haben auf seinen Wunsch 10,000 fl. in den Gemeindefonds geschenkt. Er starb in hohem Alter, satt an Leben, in Reichthum und Ehren (1 Chronika, Kap. 29, 28: Text der Leichenpredigt).

1825.

Volkswirthschaftliches.

Februar. Ich arbeite mich in diesen Tagen in die Zollverhältnisse hinein, um einen Rapport, der dem Herr Landammann Zellweger in Trogen eingegeben werden soll, abzufassen. Die Erforschungen des Herrn Zellweger mögen interessant sein; allein in Bezug auf den Zweck, den Transit durch die Schweiz zu mehren, mag nichts dabei herauskommen.

Man fängt an, sich über das Steigen der Holzpreise zu beklagen. Das Holz wird nach Winterthur und in die weiter abwärts liegenden Fabriken verkauft. Die Rothfärberei in Neftenbach bezahlt bis 14 und 15 fl. vom Klafter.

Aus Herrn Bachmanns zu Schönenberg Aeußerungen über den Weingewerb geht hervor, daß der Thurgauer Wein guten Gewächses immer die Konkurrenz mit dem Rheinthaler und Oberländer Wein aushalten könne, und daß man sich nur angelegen lassen sein sollte, das Gewächs zu verbessern und zu sondern. Der rothe Wein komme im Toggenburg immer mehr in Abgang, und der weiße werde vorgezogen. Der Thurgauer Wein hat überhaupt den Vorzug, haltbar zu sein.

In Sulgen fabrizierte Kattunwaaren gehen meistens nach Italien und in die Häfen des mittelländischen Meeres. Die Kattunweberei wird auch in Berg, Hugelshofen, Birwinken, Zihlschlacht, Amrisweil, Neukirch, Bußnang, Braunau, Gottshaus und Bürglen betrieben.

Ich habe in diesen Tagen den Aufsatz über den Flachsbau nochmals durchgegangen, um ihn zum Druck, wozu er verlangt worden, zu überliefern. Er soll entweder in die Sammlung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft oder in die Alpina[4]) aufgenommen werden. Nun soll ich noch einen Aufsatz über die

---

[4]) Er steht in der Alpina, Jahrg. 1825.

Runkelrüben schreiben, zu dem ich mich ziemlich unvorsichtig engagiert habe, und mit dem es eben nicht leicht gehen wird.

Wir besahen die Spinnerei des Herrn Labhart u. Co. in Münchweilen, die in bestem Gang ist. Das Garn dieser Spinnerei ist sehr gesucht, und wenn noch so viel gemacht werde, so werde es Abgang finden. Ein Spinner kommt in 14 Tagen auf 9—10 fl. Lohn.

Man hat der Regierung das Ansuchen gemacht um Errichtung besonderer Pfandbücher für das Vieh. Ich finde, je mehr Mittel zum Kredit man eröffnet, desto mehr wird das Verschulden zunehmen. Die ärmere Volksklasse greift nach allem, um Kredit zu erhalten. Man versetzt das Hemd am Leibe, wenn die Gesetze es gestatten. An vielen Orten wird das Vieh, ja sogar die Sensen auf Kredit genommen. Die meisten unserer Dörfer sind eigentlich ruiniert und gänzlich verarmt, saft- und kraftlos. Heimschlagsankündigungen lesen wir alle Wochen mehrere in den öffentlichen Blättern. Die Liegenschaften sollten nicht höher gerichtlich verschrieben werden können, als dieselben eine Rente abzuwerfen im Stande sind.

Steckborn macht viel mit der Viehmästung. Es werden über 400 Stück Vieh jährlich auswärts zur Schlachtung verkauft.

Im August kamen Kommissionen des Vorortes in den Thurgau, um einige Weggeldgesuche zu prüfen. Herr Oberst Hegner vom eidgenössischen Geniekorps fand dabei, „daß in Betracht, daß zu den Straßenbauten vom Staate wenig Unterstützung geleistet werde, sehr viel geschehen sei, und daß es sich wirklich zu verwundern sei, daß so viel habe geleistet werden können“. Der erste der Herren Kommissäre, Herr Zellweger, betrachtete die Straße von Frauenfeld nach Romanshorn in höherem Gesichtspunkte, und zwar hält er dafür, daß der Straßenzug durch das Thurthal und das Thal von Salmsach hauptsächlich und vorzüglich für den Waarenzug durch die Schweiz

vom Genfersee an den Bodensee sich eigne, da man nur auf der Linie durch das Thurthal an den Bodensee gelangen könne, ohne einen Gebirgsrücken zu passieren und dieser Straßenzug zugleich eine sehr schickliche Kommunikation mit St. Gallen gebe; dann sei die Kommunikation von Romanshorn nach allen Seiten leicht und sonderheitlich nach Friedrichshafen schicklich, was man von andern Punkten am See nicht sagen könne. Aus diesen Gründen wollte er Bottighofen nicht konvenabel finden, obgleich für das Thurthal und unsere Kommunikation mit dem Bodensee diese Stelle weit besser ist und uns durch Romanshorn nicht ersetzt werden kann, da wir daselbst weder Bretter noch Platten noch Bausteine abholen werden; er wünscht, daß man eine große Wichtigleit auf diese Straße legen und dieselbe aufs zweckmäßigste und leichteste fahrbar machen möchte und namentlich die steilen Stellen zu Winzelberg und Sulgen korrigieren und die Straße von Weinfelden weg über Eschikofen führen mochte. Herr Zellweger besitzt sehr viel Kenntnis in der Alterthumskunde und bewies dies bei mehreren Anlässen; im Schweizerischen Geschichtsforscher finden sich mehrere Aufsätze von ihm.

Er steht immer im Glauben, daß der Transit durch die Schweiz sehr abgenommen habe (was mir doch etwas zweifelhaft ist), und hofft durch Erleichterung der Abgaben an den Straßen diesen Transit wieder einigermaßen an uns zu bringen.

Romanshorn gefiel beiden Herren sehr; auch sahen wir diesen Platz in einem vortheilhaften Lichte: es lagen viele Schiffe im Hafen mit zum Trocknen aufgezogenen Segeln; es war Sonntag, und der Leute viele waren am Gestad.

Es ließe sich bei Bischofszell mit einigen Kosten ein wichtiges Wasserwerk anlegen, nämlich wenn die Serpentine der Thur bei der Katzensteig durchstochen würde. Dieser Durchstich würde zwar bedeutende Kosten verursachen; allein man würde nur durch Einleitung und ohne eigentliche Schwellung der Thur einen allem Ansehen nach bedeutenden Wasserfall erhalten.

Politisches.

Die Gemeinde Egnach fordert vom Gute Luxburg, so 13,000 fl. in der Anlage taxiert sei, 40 Kr. von 100 fl. oder 86 fl. 40 Kr. Jahresanlage (Steuer). Ich stehe im Zweifel, wie überhaupt diese ungeheure Forderung gemacht werden könne; es geht auch hieraus hervor, wie sehr es uns an einem geregelten Anlagensystem fehlt, weshalb man sich eine Menge Willkürlichkeiten erlaubt.

Am 27. Mai: Heute wurde im Kleinen Rath der Antrag wegen Errichtung einer Krankenanstalt berathen. Er wurde angenommen, und demnach wird hierüber ein Dekretsvorschlag an den Großen Rath gelangen.

Am 10. Juni: Es wurde der Antrag zur Errichtung einer Krankenversorgungsanstalt vor den Großen Rath gebracht und der Dekretsvorschlag hierüber fast einstimmig angenommen.

Am 24. August war in Weinfelden eine Kommission wegen der Assekuranz gegen Hagelschaden, ob und wie die Anschließung an die in Bern eröffnete Assekuranz statthaben möge oder solle. Pfarrer Ammann von Sulgen hatte folgenden witzigen Einfall: nachdem einerseits behauptet worden, daß die im Léman oder im Ct. de Vaud bereits vielfältig eingeführten Hagelableiter ein sicheres Vorbeugungsmittel seien, und nun noch Hagelschlagversicherung eingeführt werde, so sei zu erwarten, daß der liebe Gott, wenn er sehe, daß das Hageln doch nichts mehr nütze, es aufgeben werde. Man fand bei der Berathung über die von Bern gemachten Eröffnungen, daß der Beitritt ohne anzurathen oder abzurathen den allfälligen Liebhabern erleichtert und zu dem Ende eine Kommission oder Komite zur Besorgung der Interessen der hierseitigen Antheilhaber mit dem Centralkomite in Bern niedergesetzt werden möchte, und es sei dies der Regierung vorzuschlagen. Ich bemerkte in der Diskussion, daß mit dieser Assekuranz eigentlich wenig für das Allgemeine bezweckt werde, da nur der kleinere Theil sich der Assekuranz anschließen werde. Es

möchte für das Ganze besser sein, durch eine kleine jährliche Abgabe von den Liegenschaften eine Steuerkasse zu bilden, die zur Unterstützung der Beschädigten dienen solle; z. B. Abgabe von 7000 Juchart Reben zu 1 fl. = 7000 fl., 30,000 Juchart Ackerland zu 6 Kr. = 3000 fl., 30,000 Juchart Haber zu 3 Kr. = 1500 fl. So könnte in vier Jahren ein Fond von 46,000 fl. gegründet werden.

Verschiedenes.

Alle Jahre, je nach Neujahr, machte der Kleine Rath in corpore einen Besuch im Kloster Karthaus, wo dann die verschiedenen Weine gewogen und probiert wurden.

Ich unterhielt mich meistens mit dem Herrn Pater Benedikt von Herdern, einem Mann von wissenschaftlicher Bildung, der sich besonders in der Botanik auszeichnet. Er gibt sich auch Mühe, die Ackerbauwissenschaft zu studieren, um sich zum Verwalter der bedeutenden Besitzung von Herdern auszubilden.

In Aadorf hat man beim Ausreuten eines Hages eine Anzahl alter Gold- und Silberstücke gefunden. Das jüngste ist von 1704 (?), ein Stück von Ludwig XIV.; sonst sind es meistens holländische Silber- und Goldstücke und spanische Goldstücke aus dem 17. Jahrhundert, kleine spanische Quadrupelstücke und einen Dukaten von Gustav Adolf.

Eugensberg soll von sechs oder sieben Pariser Familien um 72,000 Franken von der Familie des Prinzen Eugen gekauft worden sein. Die Kosten für das Schloß und alle Einrichtungen sollen 148,000 Franken betragen haben.[5])

Im Oktober trat eine Ueberschwemmung ein. In der Nacht vom 18./19. Oktober fing es an zu regnen und regnete anhaltend und heftig fort bis zum 20., so daß die Gewässer zu einer seltenen Höhe anstiegen. Die Murg war seit 1804 nie so groß und verursachte bedeutenden Schaden, besonders bei der Ziegelhütte. Die Thur debordierte überall. Die neue Dam-

[5]) Vgl. Heft 31, S. 89.

mung im Märstetter Holz (Schragenhölzli bei Bonau) hielt sich gut; allein bei der Mühle im Schürli entstand ein Loch, durch welches das Wasser ins Land eintrat. Die Mühle im Hasli stand wieder ganz im Wasser. Die Bäche von Wellhausen, Mettendorf, Hüttlingen, der Kemmenbach und andere traten aus. Die Straße bei Horgenbach litt sehr; in Matzingen trat das Wasser beim Wuhr aus und lief über die Felder beim Wirthshaus, wo die Straße beträchtlich beschädigt und unfahrbar gemacht wurde. Die Wuhren zu Aawangen wurden weggerissen.

Im Juli unternahm Freienmuth mit den Herren Regierungsrath Hirzel, Ammann von Ermatingen und Pfarrer Ammann von Sulgen eine Reise nach Oberitalien. Der ausführliche Reisebericht Freienmuths legt ein beredtes Zeugnis ab für dessen Beobachtungsgabe und geologische Kenntnisse und enthält auch sonst so viele interessante Bemerkungen, daß wir es uns nicht versagen, denselben in extenso zu veröffentlichen.

Wir verreisten am 16. Juli in der Frühe. Der Weg gieng über Wyl, Liechtensteig, Wattwyl nach Alt-St. Johann (zu Wagen); von da zu Fuß über Wildhaus nach Werdenberg, wo wir über Nacht blieben. Liechtensteig und Wattwyl scheinen die Orte des oberen Toggenburgs zu sein, die einzig eine besondere Beachtung verdienen. Herr Dr. Oberteufer zeigte uns seinen Apparat zur Behandlung von Wahnsinnigen, seine Badeinrichtung, die über die Kuhställe gebauten Zimmer für Lungenschwindsüchtige, die Zimmer für Venerische, die er mit Dämpfen von aromatischen Substanzen gründlich zu heilen behauptet, seine Pharmacie und Instrumentensammlung.

Ich sah auch den von Herrn Lanegger von Chur verfertigten Plan einer Straße über den Gamserberg mit Profil und Grundrissen. Die Straße würde am mittäglichen Abhang des Berges eingeschnitten. Außer der Stelle ob Stein am Eingang in das obere Thurthal sollte es keine besondere Schwierigkeit absetzen.

Ob Wattwyl geht die Nagelfluh in die Sandsteinformation über und man findet bei Krummenau eine Stelle, wo die Thur

unter einem Sandfelsen durchläuft, der eine natürliche Brücke bildet. Bei Stein zeigt sich gegen den Speer hin schönes, allmählig sich erhebendes Wiesland, und die Kalkformation hat ihren Anfang genommen. Der Eingang in das obere Thurthal ist eine Felsenritze, und da nur die Thur darin Platz hat, so hat der Weg über einen den Eingang bis auf die Ritze schließenden Kopf geführt werden müssen; dieser Weg ist sehr steil und sollte umgeändert werden.

Das obere Thurthal bleibt immer eine interessante Gegend; der Weg nach Wildhaus, wo man uns die Hütte, in der Zwingli geboren worden, zeigte, ist nicht unangenehm, steigt aber noch bedeutend. Wildhaus liegt am mittäglichen Abhang der Säntiskette, hat gegen Norden eine hohe, steile Felsenwand zum Rücken, vor sich Wiesen, Sumpfboden und Waldungen. Es liegt in der Einsattelung der Kette, so sich vom Wallensee an den Hohenkasten hinzieht; in der Gegend von Wildhaus ist die Wasserscheide; der Fruchtbaumwachs ist zum größten Theil verschwunden, noch werden Erdäpfel gebaut. Von Alt-St. Johann rechnet man drei Stunden nach Werdenberg: ein sehr beschwerlicher Weg.

Werdenberg, wo wir bei Herrn Hilty die Nacht zubrachten, hat schöne Wiesen um den Ort herum; man sieht ausnehmend große Streuerieder gegen den Rhein zu. Das um das Schloß gebaute Städtlein besteht nur aus so elenden Häusern, als man sich nur denken kann; es wird allmählig verlassen, und die Wohnungen auf die Ebene an der Wühre gebaut.

Von Werdenberg nach Chur rechnet man acht Stunden. Zu Ragatz, einem ansehnlichen Dorf, kommt die Tamina aus der Ritze von Pfefferz her und eilt dem Rhein zu. Von da nähert sich die Straße allmählig dem Rhein; man sieht gegenüber Maienfeld, Jenins und Malans; endlich nähert sich der Rhein so sehr dem Fuß des Gebirgs, daß anno 1817 die Straße vom Rhein ganz weggenommen und auch die Brücke über den Rhein zum Theil weggerissen wurde; gegenwärtig fanden wir mehrere

einige hundert Schuh lange Dämme von Stein perpendikulär herausgetrieben und die Straße neu auf das alte Rheinbett angelegt. Die untere Zollbrücke über den Rhein ist von Holz, unbedeckt und ziemlich schwach gegen ein solch verheerendes Wasser gebaut; sie gehört der Gemeinde Malans. In geringer Entfernung von derselben fließt die Landquart in den Rhein; über dieselbe ist eine zweite gedeckte Brücke, welche das Hochstift Chur zu bauen und zu unterhalten hat. Der weite Thalgrund zeigt nichts als Spuren von Verwüstung durch die zwei unbändigen Gewässer. Man sieht viele Maispflanzungen, auch ziemlich Rebbau, der aber allem Anschein nach nicht sehr sorgfältig behandelt wird.

Chur liegt am Ausgang des Schanfiggerthals an der Plessur, die aus demselben hervortritt. Dieser Fluß läuft mit ziemlich starkem Gefäll am Thor vorbei; es ist über dieselbe eine neue steinerne Brücke von 45—50 Fuß im Licht gebaut; es ist nichts daran gespart; die Brücke habe 1000 Louisdors gekostet (man sieht, daß sich der Begründer des thurgauischen Straßennetzes in hervorragender Weise für Straßen-, Brücken- und Korrektionsanlagen interessierte). Chur ist alt, hat enge Gassen. Das bischöfliche Gebäude zeigt keinen interessanten Anblick. Bemerkenswerth ist die Kantonsschule, wo viele junge Leute erzogen werden; ihre Kleidung ist gleichförmig; das Gebäude zeichnet sich durch eine gefällige Bauart aus. Im Steinbock speisten wir an der Tafel mit einem Mitglied der Regierung, Namens La Tour; den Aeußerungen desselben nach haben die Straßen in Bündten bei 12 Millionen gekostet.

Von Chur gegen Welschems und Reichenau ist die Straße ganz neu und in gerader Linie angelegt, die Aussicht gegen Reichenau ist ganz offen, und man ahnt noch nicht, welche Scheidewand man noch zu übersteigen hat. Das schöne Wetter erhöhete den Reiz der Landschaft, und der Gedanke, daß es nach Italien gehe, belebte das Gemüth.

Zu Reichenau passiert man zwei Brücken, zuerst über den

ganzen Rhein, hernach über den Hinterrhein, und folgt dann sofort dem Thal des Hinterrheines. Zu Thusis fließt die Albula und die Nolla in den Rhein; letztere hat gegenwärtig beinahe kein Wasser. Nicht Thusis, das schon höher liegt, wohl aber Sils wird vom Wasser des Rheins und der Nolla bedrängt und läuft Gefahr, weggerissen zu werden. Thusis ist unansehnlich und schmutzig, und man verläßt gern diesen Ort. Nachdem man die Nollabrücke passiert hat, führt der Weg in eine enge Schlucht; die Straße ist auf der Westseite theils in Trümmer, theils in Felsen eingeschnitten; den tobenden Rhein hat man bis 200 Fuß tief unter sich; die Felsenwände gegenüber sind beinahe perpendikulär: dieser Weg ist die Via mala. Man passiert eine Galerie unter dem Namen des „Verlorenen Loches"; der Weg zieht sich bei einer Stunde durch diese Schlucht; der Rhein verliert sich oft beinahe in Spalten, sonderheitlich bei einer Brücke, die von der linken auf die rechte Seite führt.

Allmählig gelangt man in das Schamser Thal, passiert Andeer mit einem guten Gasthof; die Häuser sind alle mit Schiefer- oder Gneisplatten bedeckt. Hinter Andeer verengert sich das Thal nochmals, die Straße windet sich schauerlich an den Felswänden hin. Diese Strecke heißt die Rofflen. An einem Wasser, so von Avers herkommt, wird Bergbau betrieben, und an einer wilden, schauerlichen Stelle sind ein paar Sägemühlen angebracht. Allmählig gelangt man wieder in eine etwas freiere Gegend, nämlich zum Dorf Splügen.

Splügen liegt schon sehr hoch in einem Thal von drei Stunden Länge, an dessen Ende der Hinterrheingletscher liegt, der diesem Arme des Rheins den Ursprung gibt. Es mögen etwa 30 Häuser da sein. Der Gasthof ist von ungewöhnlicher Tiefe und Breite und das Stiegenhaus drei Stock hoch gewölbt. Hier scheiden sich die Straße über den Splügen nach Chiavenna und diejenige über den St. Bernhardino nach Bellenz. Letztere führt noch ca. zwei Stunden durchs Rheinthal bis zu dem Dorf

Rheinwalden (Hinterrhein), wo eine Brücke über den noch jungen Rhein erstellt ist; jenseits desselben fängt sofort das Steigen an. Das Gebirge erhebt sich sehr steil, so daß man die Straße in beständigem Zickzack zu machen im Fall war; es sind etwa 18 Windungen. Die Steigung ist fast durchgehends gleich, 6 bis 8 Zoll höchstens auf 10 Fuß; die Kehrungen sind im allgemeinen sehr kurz, und mit vierspännigem Wagen hätte man Mühe herumzukommen. Oben ist die Vegetation größtentheils verschwunden. Es wird just ein Gebäude an einem kleinen See aufgeführt.

Oben gegen Mittag sieht man keine vergletscherten Berge, hingegen gegen Westen und Mitternacht trägt der Gebirgskamm Schnee und Eis; er hängt allem Anschein nach mit dem Rheinwald- und Vogelberg- oder Adulagletscher zusammen.

Nachdem man nur eine kurze Strecke auf der Höhe zurückgelegt, wird man des Misoxerthales ansichtig, das sich in großer Tiefe eröffnet. Man fährt in vielen Windungen den ersten Bergabsatz hinab, passiert eine sehr hohe Brücke über die Moesa und gelangt nach St. Bernhardino, wo ein Wirthshaus und wo eine Mineralquelle zu finden ist. Hier waren wir etwas betroffen, eine Sprache zu hören, von der wir nicht ein Wort verstanden, und wir besorgten einen eben nicht freudigen Fortgang der Reise.

Im Thal von Misox bemerkt man schon die italienische Luft und einige Veränderungen am Klima; sowohl mit Rücksicht auf die Kultur als auf die Bauart der Häuser fühlt man sich in die transalpinische Gegend versetzt. Das Thal ist anfangs ziemlich eng; gegen Mittag stehen hohe, mit Waldung bewachsene Berge vor, die sehr steil sind, aber nicht sehr viel Wasser liefern; von Mitternacht aber, wo im Hintergrunde Gletscher hausen, kommen bedeutende Gewässer herunter; etwa eine halbe Stunde unter Misox sieht man einen schönen Wasserfall (Buffalora). Bei Roveredo wird die Moesa durch das aus den Gletschern des Adulaberges aus dem Thal Calanka herströmende Wasser sehr verstärkt.

Bald gelangt man in den Kanton Tessin; hier treffen das Livinerthal und das Misoxerthal zusammen; eine steinerne Brücke führt über die Moesa in geringer Entfernung von ihrer Einmündung in den Tessin, der dadurch zum bedeutenden Strom anwächst, und nun hat man Bellenz vor sich, das in einem angenehmen, ziemlich breiten Thale liegt.

Einige allgemeine Bemerkungen über Bündten.

Bündten hat wenig ebenes Land; es besteht aus Thälern, die in Gletschern enden. Das Thal von Malans bis Reichenau scheint das weiteste aller zu sein. Bis Chur gibt es viel Weinbau; im Misox ebenso, doch in letzterem Thale wohl nur für den Selbstbedarf. Die Viehzucht und ihre Produkte mögen wohl den Hauptnahrungszweig ausmachen. Ein großer Theil der Bevölkerung scheint arm zu sein, der Volksstamm von ziemlich starker Beschaffenheit. Viele der Dörfer sind armselig und einfach gebaut, und man scheint sich an wenige Bedürfnisse gewöhnt zu haben. Auf die Straßen hat man sehr viel verwendet, und wird noch viel darauf zu verwenden haben, da die Berggewässer die beständigen Feinde vieler Anlagen bleiben werden. An die Straße über den Bernhardin habe der König von Piemont einen Drittel der Kosten übernommen, einen Drittel der Handelsstand und das Weitere das Land und die Gemeinden. In geognostischer Beziehung ist zu bemerken, daß die Berge bis Chur und etwas weiter aus Kalkstein bestehen; dann aber folgt Glimmerschiefer, auch Thonschiefer; der Bernhardin hat durchgehends Glimmerschiefer oder eine harte Steinart, in welcher der Glimmer vorherrschend ist. Mit mehr oder weniger Variationen fanden wir diese Steinart auf unserer ganzen Reise. In der Rofflen fand ich einen Thonschiefer, der sehr leicht verwittert, und der dem Rheinwasser die Aschfarbe giebt. In Misox hat man Meersalz, das aber nicht in großen Behältern aufgelöst und gereinigt wird.

Sowohl aus dem Livinerthal als aus Misox eröffnet sich das Thal von Bellenz gar lieblich. Der Tessin ist an den nord-

westlichen Fuß des Gebirges gedrängt. Zu Bellenz erhebt sich fast mitten im Thal ein Fels von geringer Höhe mit Vegetation bedeckt, auf dem ein Schloß angebracht ist, das gegenwärtig als Zuchthaus und Gefangenschaft und als Zeughaus benützt wird. Zwei andere Castelle liegen höher am Berg gegenüber; zwischen dem untern Schloß und dem Berg liegt Bellenz. Der ganze Abhang ist mit Reben bepflanzt. Das Merkwürdigste an Bellenz ist die neue steinerne Brücke über den Tessin am Wege nach Locarno; sie ist über 300 Fuß lang; die Bausteine sind eine Art Glimmerschiefer oder Gneis. Die Brücke scheint nicht stark benützt zu werden, da sich Spuren von Vegetation auf derselben zeigen. Der Transit vom Lago maggiore ging ehemals von Locarno über diese Brücke; jetzt aber scheint aller Transit über Magadino zu gehen, das näher liegt. Ich bewunderte die geraden Wege und Straßen; selbst Nebenwege und Fußwege sind in geraden Linien angelegt.

Der Weg nach Lugano geht, nachdem man den Monte Cenere passiert hat, durch ziemlich hohe Thalwände und Dorfschaften in Windungen; man fährt ziemlich steil durch Rebgelände nach Lugano, das sich gar lieblich mit Rebbergen umkränzt am Ufer des Sees erhebt. Die Stadt ist lebhaft, das Volk scheint in Wohlstand zu leben; die Häuser sind ziemlich gut gebaut. Der Seidenbau und Weinbau scheint sehr ergiebig zu sein, und mit dem Schleichhandel nach Italien scheint man auch einige Geschäfte zu machen. Die Juden Guggenheim von Lengnau haben auch ein Etablissement wahrscheinlich zu diesem Zweck. Im Franziskaner Kloster sahen wir das berühmt gewordene Gemälde: eine Madonna mit zwei Kindern von Luini. Es befindet sich über einer Thür und ist mit Glasscheiben bedeckt, um es dem Einfluß der Athmosphäre zu entziehen; auch der Nichtkenner findet bald etwas Ausgezeichnetes in diesem Gemälde, das nur etwa 2 ½—3 Fuß hoch und verhältnismäßig breit ist.

Ein Herr Forrer von Winterthur, der hier ein Magazin von

Baumwollstoffen hält, erwies uns die Gefälligkeit, uns in der Stadt herum und durch die Hauptkirche zu führen und uns mit Limonade in einem Café zu bewirthen. Die Kirche gehört schon unter die Tempel; sie hat Basreliefs und Statuen. Wir sahen zwei Fabriken, wo die Cocons abgehaspelt werden, was uns sehr interessant vorkam.

Man kann in einem Tage sehr bequem von Bellenz nach Como fahren; die Straße ist durchgehends schön und neu angelegt. Man läßt sich in einem Wagenschiff über den See stoßen, der hier nur etwa eine Viertelstunde breit ist.

Mendrisio hat eine sehr lange Gasse und ist in angenehmer Lage gut gebaut. Das Land hat dort keine unbebauten Berge mehr, sondern verflacht sich allmählig. Man sieht sehr viele Reben und Maulbeerbäume, und die Seidenzucht ist sehr beträchtlich. Bei dem Dorf Chiasso verläßt man die Schweiz und betritt die österreichischen Staaten. Zwei viereckige steinerne Säulen in Form von Monumenten bezeichnen die Grenze. Hier ist eine österreichische Douane, wo man bis auf die Kleinigkeiten genau visitiert wird.

Como, am Ende des Sees dieses Namens, hat eine sehr angenehme Lage; auf allen Seiten erhebt sich das Gelände in sanfter Steigung; es ist mit Reben und Maulbeerbäumen bewachsen, und von allen Seiten sieht man Villen herausblicken. Die Stadt ist von bedeutender Größe und hat schöne Häuser und Paläste. Wir besuchten die Villa Odescalchi, die nach dem großartigen Stil des Palastes einem König gehören dürfte. Sie liegt am See auf der Seite von Mendrisio und hat einen eigenen kleinen Hafen, in dem man die zu Lustfahrten bestimmten Schiffe unter Dach bringen kann. Die Nobili von Mailand haben sich wohl mit Recht diese Gegend zur Anlegung von Villen ausgewählt.

Eine Stunde von Como weg, nachdem man einen Hügel

umfahren, öffnet sich allmählig die schöne Lombardei, dieser Garten des schönen Italiens.

Nach ein paar Stunden sieht man die Spitzen des Domes jener königlichen Stadt (Mailand), die sich allmählig entwickelt. Man sieht zur Seite der Straße viele schöne Landhäuser; die Fruchtbarkeit des Bodens entspricht den gehegten hohen Erwartungen; allmählig nähert sich die Königstadt, man fährt durch die Porta Comasina und findet sich bald in ein Labyrinth von Straßen verstrickt. Nachdem wir in unserem Einkehrhause am Corso Romano unsere Kleider in Ordnung gebracht, begannen wir mit der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, zuerst der Domkirche. Der erste Anblick rührte uns eigentlich nicht so wie hernach die spezielle Besichtigung und besonders die Besteigung des Gebäudes. Das Ganze ist aus weißem Marmor erbaut, der aber durch den Einfluß der Athmosphäre gelb geworden. Das Gebäude hat eine gothische Bauart; das Schiff soll 449 Fuß lang, 275 Fuß breit sein; die äußere Höhe der Kuppel mit den Krönungen, die man hinzugefügt hat, ist 370 Fuß. Die Vertheilung des ganzen Schiffes wird durch 52 canelierte Säulen von fast achteckiger Form gebildet. Man zählt von der Höhe der Pyramide bis unten und im Schiff der Kirche bis 4400 Statuen und Basreliefs. In die unterirdische Kapelle des S. Carlo wird man durch einen Priester geführt, der ein Flambeau in einer Hand hält. Am gleichen Tage sahen wir noch die Werkstatt hinter dem Dome, wo beständig für die Kirche in Marmor gearbeitet wird; man sieht gar schöne Statuen und Verzierungen. Nahe dabei ist der bischöfliche Palast mit Säulengängen. — Bei S. Lorenzo sieht man noch 16 römische Säulen in gleicher Linie, von denen die meisten sehr gut erhalten sind. — In der Ambrosianischen Bibliothek sahen wir zwei große Säle mit Kunstgegenständen, Statuen und Gemälden, welche ausgezeichnete Produkte der Kunst sein sollen: ein Laokoon in Marmor, eine Entführung der Proserpina ꝛc.

Das Museum enthält eine sehr große öffentliche Bibliothek, wo wir viele Personen beschäftigt fanden; mit vielem Interesse betrachteten wir die Gemälde, die in letzter Zeit um die ausgesetzten Prämien konkurriert haben; unter diesen stellten einige den Tod Abels vor, wo die Differenz des Plans der Konkurrenten sehr auffallend war, und die Verschiedenheit des Genies sich auffallend zeigte.

Der Anblick der Paläste und ihrer Säulen ermüdet allmählig; im ganzen wurde sehr viel auf die Portale und auf die Kolonnaden an den Eingängen verwendet. — Der Triumphbogen, der an der Porta von Simplon zu bauen angefangen worden, hätte ein Prachtwerk abgeben sollen; etwa einen Stock hoch ist derselbe aufgebaut; vieles ist in den Werkstätten, die den angefangenen Bau umgeben, fertig erstellt; es heißt, der Kaiser habe 60,000 fl. zur Fortsetzung des Baues bewilligt; die Rosetten, die das Innere des Bogens hätten verzieren sollen, finden sich größtentheils ausgehauen, ebenso viele Reliefs — bei diesem Anblick zuckt man die Achsel über die Vergänglichkeit der Dinge und staunt über die Führungen des Schicksals.

Etwa eine halbe Stunde vor der Stadt liegt ein großes Gut, Namens Sindonetta, das wegen seines frappanten Echos in den halb zerfallenen Schloßgemäuer berühmt ist; doch mehr als das interessierte mich die Landwirthschaft, die dabei betrieben wird. Die Wiesen können bewässert und jährlich viermal abgeschnitten werden. Der Bauer hält ca. 10 große Schweizerkühe, die fast nur zu gut genährt sind, und eine Anzahl Ochsen und Pferde. Alle Leute hatten ein Ansehen von Gesundheit und Stärke. Ich sah hier auch einen Acker mit Fenchel bestellt; letzterer wird an die Bäcker in Mailand verkauft.

Bei dem zum Andenken an die Schlacht von Marengo erbauten Triumphbogen bei der Porta Ticinese fängt der Kanal an, der nach Pavia in den Po führt, und den Napoleon bauen ließ. Der Kanal interessierte mich sehr: etwa eine halbe Stunde

von der Stadt ist eine Schleuse, die 14—16 Fuß höher liegt als der Kanal; ich kam eben dazu, als die Wasserdiligence anlangte, um herabgelassen zu werden. Der Kanal läuft gerade fort; die Ableitung des Wassers geschieht zur Seite. Wenn das Schiff an das Ende des Kanals, an welchem die Schleusen angebracht sind, gekommen ist, wird die obere Schleuse geschlossen und werden die Oeffnungen auf der Seite aufgemacht; wenn dann das Wasser abgeflossen, wird die untere Schleuse geöffnet, und das Schiff läuft aus; umgekehrt wird verfahren, wenn ein Schiff von unten herauf will. Der Kanal mag etwa 40 Fuß breit sein; er hat überflüssig Wasser; die Schiffe sind groß und gehen meistens 3—4 Fuß tief im Wasser, sie werden durch zwei Pferde in leichtem Trab gezogen.

Der große Spital ist wegen seiner gigantischen Bauart ein sehr merkwürdiges Gebäude; allem Anschein nach herrscht daselbst große Ordnung und Reinlichkeit.

Allgemeine Bemerkungen über Mailand.

Mailand ist eine schöne, angenehme Stadt, lebhaft und stark bevölkert und gut gebaut, hat viele Paläste, viele weite, gerade und lange Straßen und nur wenige schmutzige Quartiere. Man sieht sehr viele Equipagen, die am Abend auf dem Corso orientale spazieren fahren. Das Pflaster ist gut; die Fahrgeleise sind mit zwei- bis dreischühigen Steinplatten gepflastert, so daß die Räder auf den Platten laufen und auch die Pferde auf denselben gehen können, wie auch die Fußgänger; bei breiten Straßen sind doppelte, ja dreifache Geleise; die Zwischenräume sind mit kleinen Kieselsteinen ausgelegt; man spürt beim Fahren nicht die mindeste Erschütterung. Wasser hat die Stadt hinlänglich, da das Erdreich in einer Tiefe von ca. 20 Fuß hiervon durchzogen scheint. Ueberhaupt liegt die Stadt auf einer ungeheuer großen Schuttebene. Ein Kanal aus dem Tessin oder dem Langensee und ein anderer aus der Adda oder dem Comersee verbindet sie mit diesen zwei Seen, von welchen her alles Baumaterial im

Ueberfluß und aus unerschöpflichen Quellen bezogen werden kann, Granit vom Langensee, Kalk und Marmor vom Comersee; zugleich erhält man hiedurch frisches Wasser in Menge, so daß ein großer Theil der Gegend um Mailand bewässert und zum fruchtbarsten Boden umgewandelt werden kann. Das Gemüse geräth vor der Stadt unglaublich schön und ohne die vielen Bemühungen, die man bei uns darauf verwenden muß. Sobald man die Alpen überstiegen und die Thalgründe erreicht hat, geht die Maulbeerbaumzucht oder der Seidenbau an, eine sehr wichtige Nahrungsquelle für die Bevölkerung. Man pflanzt übrigens nebst Weizen hauptsächlich Mais, von dem mehr als ein Drittel des Bodens bepflanzt ist. Der Mais scheint die Hauptnahrung der ärmeren Volksklasse zu sein. Die Mailänder sind im ganzen wohl ein guter Schlag Menschen; das Frauenzimmer hat einen etwas schlaffen Körperbau und eine Anlage zum Fettwerden.

Da die Stadt mitten in fruchtbarem Lande liegt, hat man Lebensmittel im Ueberfluß; gute Milch wird zur Genüge ab den Pachthöfen in großen Zübern nach der Stadt gefahren. — Die Pferde sind meistens braun und von großem Schlag; ihre Anzahl muß äußerst bedeutend sein, da man oft auf dem Corso allein bei 400 Equipagen zähle.

Jedes Quartier scheint seine besonderen Gewerbe zu haben, z. B. Goldarbeiter, Seidenfabrikanten ꝛc. Bettler gibt es hin und wieder, jedoch nicht viele, so daß sie in Mailand wenigstens nicht belästigen.

Nach kaum zweitägigem Aufenthalt verließen wir Mailand und nahmen den Weg nach Pavia auf prächtiger und gerader Straße längs dem Kanal. Unterwegs sahen wir bedeutende Reisfelder und die dazu gehörigen Bewässerungsanstalten. Wir besahen die berühmte Karthaus von Pavia, die eine unglaubliche Menge von Reliefs, Gemälden und Marmorstatuen aufweist, zu deren Unterhaltung jährlich 5000 Livres angewiesen sind. Die

Karthause habe bei einer Million Einkünfte gehabt, als sie Kaiser Joseph aufhob.

Pavia, wo wir durchreisten, ist eine ziemlich große Stadt; das Universitätsgebäude ist sehr groß und in großem Stile erbaut; wir besahen das anatomische Kabinet, in dem ich einige sehr interessante Knochenpräparate fand. Es ist hier eine Brücke über den Tessin aus vielen Bogen gewölbt und bedacht; der Fluß ist ziemlich mächtig.

Nicht fern von Pavia betritt man den piemontesischen Staat und zwar zu Grandevallone, wo im Douanenbureau Gepäck und Pässe untersucht werden. Bald passiert man den Po auf einer Schiffbrücke von wenigstens 40 großen Schiffen, von denen aber gegenwärtig 10—15 auf dem Trockenen liegen. Der Fluß ist trübgelb, läuft ziemlich langsam und scheint oft ungemein anzuschwellen. In dieser Gegend wird man schon der Appenninen ansichtig, die sich als niedrige Berge erheben. Man passiert Voghera, einen ziemlich großen Ort, dann mehrere ganz trocken liegende Flußbette, dann ein sehr großes Flußbett gegen Tortona zu, nämlich die Scrivia, deren Ursprung wir bis auf die Höhe der Appenninen verfolgten, da die Straße im Gebirge ihrem Bette folgt. Das Land ist überall ganz flach und bis auf die Verwüstungen der Flüsse gut bebaut.

Tortona ist eine ziemlich große Stadt mit etwas engen Gassen, hatte ehemals eine große Citadelle auf einem Felsen und viele Festungswerke um die Stadt herum, die jetzt mehr oder weniger abgetragen sind. Die Wälle, sowie auch die Häuser sind aus Ziegeln gebaut.

Von Tortona bis Novi ist durchaus ebenes Land und eine gute, wenn auch nicht so reiche Gegend, wie diejenige von Mailand. Novi ist eine ansehnliche Stadt am Fuße der Appenninen. Von dort läuft die Straße stundenlang im Thalbette der Scrivia; es wurden Felsen gesprengt und viele Brücken und Stützmauern errichtet; die Straße ist durchgehends 50—80 Fuß über dem

Fluß im Bergabhang eingeschnitten. Der Plan zu derselben wurde unter der französischen Regierung gemacht, die gänzliche Ausführung aber geschah durch die gegenwärtige Regierung.

Die Appenninen gleichen ein wenig dem Jura: es sind aneinander gereihte Berge von 800 bis höchstens 3000 Fuß Höhe mit engen Zwischenthälern. Die Oberfläche der Berge besteht an vielen Stellen aus einem blätterigen Gestein, das sehr leicht verwittert; in der Tiefe scheint ein Kalkstein zu streichen, der das Ansehen von Alpenkalkstein hat: er ist blaugrau mit weißen Adern durchzogen. Das Gebirge ist ganz trocken; Quellen scheinen äußerst selten zu sein; auch die Scrivia hat fast gar kein Wasser; die Flüsse der Appenninen schwellen aber bei anhaltendem Regenwetter gar mächtig an und verwüsten das Land weithin. Aus Mangel an Feuchtigkeit und Regen ist der Appennin ziemlich unfruchtbar; der Holzwuchs gedeiht nur kümmerlich; am Fuße gibt es zwar Kastanien, in der Höhe aber nur struppiges Gebüsch. Am Kulminationspunkt der Straße steht ein Wachthaus mit einem Militärposten. Die Bewohner der Appenninen sind übel berüchtigt; dieselben haben wirklich ein Aussehen, das kein Zutrauen einflößt; nur halb bekleidet, von der Sonne verbrannt und mit Bärten, die vielleicht alle 14 Tage nur mit der Scheere geschoren werden, machen dieselben das Ansehen von gefährlichen Gaunern, die sich nichts daraus machen würden, den Reisenden auszuplündern. Auf der neuen Straße ist es aber ganz sicher, und man soll nichts mehr von Räubern hören. Die Straße ist sehr besucht, da unausgesetzt Fuhrwerke von Genua kommen oder dahin gehen. Die Fuhrwerke sind alle zweiräderig und werden von 1—5 Pferden oder Maulthieren gezogen, welch letztere zahlreicher sind als die Pferde. Es wird viel Getreide aus dem Piemontesischen nach Genua gefahren. Vom höchsten Punkt der Straße geht dieselbe schnell in großen Windungen in das Thal der Polcevera, eines zur Zeit ganz trockenen Waldstroms, der durch ein schmales Thalgelände dem Meer zugeht und ein sehr

breites, mit Geschiebe aus Kalkstein- und Schiefertrümmern bedecktes Bett hat. Je näher man durch das Thal dem Meere zurückt, desto lebhafter wird die Straße, die am Ende immer mit Fuhrwerk aller Art bedeckt ist. Die wenigen ebenen Plätze sind mit Reben, Mais, Kastanien u. dergl. Sachen bepflanzt. An der Mündung des Thales gelangt man an's Meeresufer, an dem eine Menge schwerer Anker (?) liegen. Den Leuchtthurm von Genua, den man schon von ferne erkennt, hat man zur Linken. Derselbe ist auf einen in das Meer vorspringenden Felsen gebaut, der zugleich zur Bildung des Hafens dient. Noch muß ich bemerken, daß man schon im Thal der Polcevera der Festungswerke, die auf dem Rücken des die Stadt umschließenden Gebirges angebracht sind, ansichtig wird; es ist ein Gemäuer von sehr großer Ausdehnung, in das an besonderen Stellen Kastelle eingefügt sind. Die Straße geht durch einige Thore über den Felsen des Leuchtthurmes; hat man diesen passiert, so erblickt man auf einmal ganz Genua und den Hafen, um welchen wie in einem Halbzirkel die Stadt gebaut ist; dieser Anblick ist äußerst interessant und macht einen ungemein tiefen Eindruck: Der Hafen, der Ocean, die Menge Schiffe mit und ohne Tauwerke, die Stadt, die sich wie terrassenmäßig erhebt, und die, da die Dächer meistens mit weißgrauem Schiefer gedeckt sind, ein gar gefälliges Ansehen hat und sich vortrefflich aus dem grünen Hintergrund ausnimmt, überraschen und reißen in Erstaunen hin.

Genua selbst ist im allgemeinen schön gebaut und zählt mehr Paläste als irgend eine Stadt von solchem Umfang. Die Straßen sind aber eng und die meisten Häuser sehr hoch. Vieles ist aus weißgrauem Marmor aufgeführt; wir besahen das Palais Ancal, das die prächtigste Façade hat, die wir gesehen haben, dann ein Palais, das der König für 5 Millionen angekauft habe mit vielen Gemälden berühmter Meister, wie Paul Veronese u. a. Wir bestiegen auch die Kuppel der Chiesa Santa Maria, wo man eine gar schöne Aussicht über die Stadt, deren Umgebung

und das Meer hat; auf dem Meer sah man immer Schiffe in vollen Segeln. Die Festungswerke gegen Osten sind zum Theil abgetragen und in eine Promenade verwandelt, die sehr besucht ist. — Die Frauenzimmer bis auf die höheren Stände sind ziemlich gleich gekleidet: sie tragen ein Tuch von Mousseline über den Kopf bis auf die Arme herab. — In dem sehr geräumigen Hafen lagen eine Menge Schiffe, man sagt gegen 300; eine Anzahl befand sich in Quarantäne auf der Seite des Leuchtthurmes, die weit größere Zahl aber auf der Seite der Stadt. Wir ließen uns außer den Hafen auf das hohe Meer führen und bestiegen eine Korvette mit 150 Mann Besatzung und 24 Kanonen; sie war für uns sehr interessant. Das Steuerruder wird, wie es scheint, durch ein Rad geleitet, das auf dem oberen Boden ist; vor diesem Rad stehen zwei große Laternen, in denen zwei Seekompasse angebracht sind. Unter dem Verdeck sieht man die Küche, Wasserbehälter, Anker, Taue, Winden, Pumpen; ein großer Theil der Mannschaft war beschäftigt mit Aufräumen, Kleider- und Waffenreparaturen. Die Korvette ist ganz segelfertig, um in wenigen Tagen mit einem Konsul nach Tunis abzugehen. Die Kanonen sind von großem Kaliber und bis auf eine aus Gußeisen.

Im Port franc, einem kleinen, am Hafen gelegenen Quartier, und durch Mauer und Thore von der Stadt abgesondert, findet sich ein sehr großes Quantum Waaren, hauptsächlich Manufakturwaaren, aufgehäuft; es werden daselbst viele Geschäfte gemacht; die Engländer scheinen hiebei den Schweizern viel Eintrag zu thun. Der ganze Port franc besteht aus ca. 10 Gebäuden; den Frauenzimmern ist der Eingang nicht gestattet. Um den Port franc und in der zur Börse führenden Straße gieng es sehr lebhaft zu; man sieht sehr viele Esel, die zum Transport von Baumaterial und Lebensmitteln gebraucht werden.

Das Gebirge um Genua erhebt sich bis zu 1500 und 2000 Fuß hoch.

Von Genua nahmen wir wieder den gleichen Weg über die Appenninen, auf dem wir hergekommen waren. Der Weg von Savona nach Turin sei noch nicht gemacht. Von Novi geht eine gerade neue Straße nach Alessandria; vorher passiert man die Ebene von Marengo, wo man indessen keine Spur mehr von der vor 25 Jahren vorgefallenen Schlacht findet. Die Befestigungswerke von Alessandria sind sehr ausgedehnt; allein sie wurden von den Oesterreichern zum Theil verdorben und gesprengt; dagegen ist die im Westen gelegene Citadelle unverändert erhalten; sie liegt gerade neben der Stadt; nur ein Fluß, der Tanaro, geht zwischen durch; auch dieser Fluß kann geschwellt werden; es führt darüber eine steinerne gedeckte Brücke, die unter den Kanonen des Forts liegt. Die Citadelle ist ganz regelmäßig aus Ziegeln gebaut; alle Theile scheinen in vollkommener Harmonie zu sein. Die Werke sind nicht hoch und imponieren deswegen nicht; was der Festung, wie mir scheint, hauptsächlich nachhilft, ist der Umstand, daß das Land oder wenigstens die Gräben unter Wasser gesetzt werden können, so daß man sich ihr mit Minen und Laufgräben nicht leicht nähern kann.

Alessandria ist schon eine Stadt von ansehnlicher Größe; sie hat einzelne schöne Gebäude und einen großen Platz als Promenade im Mittelpunkt der Stadt.

Von Alessandria nach Asti wird das Land etwas uneben, und man muß, langsam ansteigend, auf ein höheres Plateau fahren. Der Weinbau vermehrt sich; Asti ist besonders reich an Weinbau; die dortigen Weine sind berühmt; die rothen sind die gewöhnlichen; die besten, die weißen Weine, haben einen süßen Geschmack und können uns nicht bekommen: es sind mehr Frauenzimmerweine. Wir vergnügten uns sehr mit der Untersuchung des Weines an der Tafel. Da die Gegend um Asti gegen Turin zu etwas hügelig ist, gefiel sie uns sehr.

Von Asti nach Turin, in der Gegend von Villa franca, hat man eine ungemein interessante Aussicht, an der wir uns

geraume Zeit ergötzten: zur Linken sehen wir die niederen Appenninen, gerade vor uns die Alpen vom Meer an bis in die Gegend des Montblanc. Auf dieser Linie ragt der Kegel des Monte Viso (3845 m) gewaltig über die Kette empor. Zur Rechten hat man das ganze Gebirge gegen das Wallis und hinter sich die unübersehbaren Ebenen gegen Mailand. Das Innere dieses Raumes füllt eine sehr große Zahl von Städten, Dörfern und Landhäusern aus. Dieser Anblick ist einer der schönsten und interessantesten, die man genießen kann, und die ich je gesehen habe.

Etwa 1 ½ Stunden, ehe man Turin erreicht, kommt man zu dem königlichen Schloß Montcalderi, das sehr schön auf dem Vorsprung eines Berges gelegen ist. Das Gebäude bildet ein großes Viereck; es hat schöne Anlagen dabei, und die Aussicht ist sehr ausgedehnt; die Ländereien auf der Ebene sind mit Holz bewachsen und scheinen durch die Ueberschwemmungen des Pos von Zeit zu Zeit zu leiden. Von Montcalderi wendet sich nun die Straße rechts längs dem Po nach Turin.

Turin liegt am linken Ufer des Pos in einer großen Ebene. Da sowohl das Gebirge auf der Seite Frankreichs als auch die Walliser Alpen nahe zu liegen scheinen und auch auf der rechten Seite des Pos sich Berge zu mächtiger Höhe erheben, so liegt die Stadt wie in einem weiten Kessel. Unter der französischen Herrschaft wurde über den Po eine steinerne Brücke gebaut; sie ist ca. 220 Schritte lang und hat fünf Bogen; das Gestein ist ein Glimmer oder Gneiß. Die Stadt ist ohne Thore, da die alten Festungswerke abgetragen und zerstört worden, und gleichsam wie auf eine große Wiese oder Allmend hingesetzt; die Citadelle liegt zur Seite. Die Stadt ist regelmäßig, und man kann sagen schön gebaut, und wenn die Façaden der Gebäude, an denen bei einem halben Jahrhundert nichts gemacht wurde, aufgefrischt würden, so würde die Stadt im allgemeinen einen sehr imponierenden Anblick gewähren. Wir besahen die königliche Residenz,

wo noch Hellebardisten die Wache halten; ferner das naturhistorische Museum, das zwar nicht ganz geordnet, aber ziemlich reichhaltig ist; es enthält auch das Skelett einer Giraffe; alle Schwämme fanden sich in Wachs der Natur ziemlich treu nachgeahmt; das Antiquitätenkabinet, durch die vielen römischen Alterthümer ausnehmend interessant; es ist die vollständigste Sammlung aller Arten Geräthe, die ich je gesehen habe. Auch antike Statuen hat es viele; am Eingang sind zwei kolossale Bilder aus Egypten, eine Isis und eine andere Gottheit vorstellend, aus Granit gehauen; ferner die Werkstätte, wo an Basreliefs aus weißem Marmor gearbeitet wird: hier wurden in Basrelief dargestellt die hauptsächlichsten Ereignisse aus dem Leben und den Thaten Napoleons, besonders die gelieferten Schlachten. Der Anblick dieser Basreliefs, die aus Stücken von ungefähr 4 Fuß Höhe und 3 Fuß Länge bestehen, hat mich ungemein frappiert; ferner sahen wir eine Werkstätte, wo in Knochen und Zähnen gearbeitet wird; hier werden kleine Figuren und Medaillons von ungemeiner Feinheit ausgeführt, und endlich den Spaziergang in den Gärten: man sieht hier eine Menge aus Erz gegossene 3 Fuß hohe Vasen, in denen Bäumchen gezogen werden ꝛc.

Die Stadt ist ziemlich lebhaft; für alle Arten menschlicher Bedürfnisse giebt es Läden in Menge, und mitunter, z. B. in den Galerien, die an den großen Platz stoßen, sehr geschmackvoll ausgerüstete. Die Straßen von Turin werden mit Grien gedeckt, der durch das Gewicht der Fuhrwerke ziemlich leicht zermahlt wird; deswegen hat es so viel Staub, daß man sagen darf, die Straßen von Turin seien 4 Zoll hoch mit Staub bedeckt.

Wir nahmen den Weg von Turin nach Chivasso; man passiert auf dieser Strecke zwei Gewässer auf Schiffbrücken; von Chivasso nach Vercelli ist das Land von Kanälen durchschnitten; so daß man es bewässern kann. Zwischen Vercelli und Chivasso führt eine sehr schöne, 237 Schritte lange Brücke von sieben Bogen über die Doria, deren Wasser, aus den Gletschern am

großen St. Bernhard kommend, grau und trüb ist. Gegen Novara hin gibt es sehr große Reisfelder von solchem Umfang, daß man sie nicht übersehen kann. Vercelli ist ziemlich groß und hat viele Kirchen, in denen man Gemälde von berühmten Meistern zeigt; in einer Kirche hörten wir Chorherren eine Vesper singen. Unter den Professionisten giebt es hier besonders viele Schuster.

Novara liegt schön, etwas erhaben; hier scheint der Seidenbau hauptsächlich betrieben zu werden; die Festungswerke sind zerstört; man hat dafür schöne Spaziergänge angelegt. Die neue Straße von Novara nach Arona ist noch nicht ganz beendet; man passiert noch einige bedeutende Ortschaften, die ein blühendes Aussehen haben. Ueberall sieht man Maulbeerbäume, Maisfelder und Reben.

Arona am Langensee scheint nicht von besonderer Bedeutung zu sein, allein als Stapelplatz dennoch bemerkenswerth. Nicht fern von Arona, zu St. Carlo, über 100 Fuß über dem See, ist die berühmte Statue des hl. Borromäus. Das Piedestal ist 36, die Statue 72 Fuß hoch, zusammen 108 Fuß. Die Statue hat inwendig einen Mauerstock; an demselben sind die eisernen Stäbe und das Gerippe befestigt, auf dem das Kupferblech, woraus die Figur besteht, aufgenagelt ist. Der Kopf, die Füße und die Hände sind von Bronce. Wenn man die Figur näher betrachten will, steigt man auf einer Leiter von 36 Stäben auf das Piedestal und mit einer an diese angefügten zweiten Leiter durch die Falten des Gewandes in das Innere der Statue, in der man bis zum Kopf auf eisernen Stäben hinaufsteigt; sie wurde 1697 errichtet.

Die Borromäischen Inseln liegen noch bis drei Stunden aufwärts; wir schifften uns ein, dieselben zu besuchen. Zuerst wurde die Insel Madre besucht; dies ist die weniger schöne. Auf einem Felsen von Gneiß und Glimmerschiefer erheben sich sieben Terrassen, auf der obersten ein Schloß, das aber nichts Vorzüg-

liches hat. Die Insel ist mit Gebüschen, Lorbeeren und verschiedenen Bäumen bedeckt; auch sieht man Fasanen und Perlhühner. Die Isola bella ist schöner, und man hat mehr Kunst auf dieselbe verwendet. Das Schloß, zwar nicht ganz beendet, hat schöne Säle, viele Gemälde von berühmten Meistern, auch Statuen. Der Garten besteht aus zehn übereinander sich erhebenden Terrassen; alles ist Werk der Kunst und gewölbt. Die ganze Insel ist ein Garten, mit den schönsten exotischen Gewächsen und Baumarten bedeckt, als Cedern und Cypressen von außerordentlicher Größe, Limonia arborea ꝛc. Man zeigt eine Eiche, die 604 Jahre alt sei. Unter dem Geflügel befindet sich ein weißer Pfau. Jährlich werden 4—600 Zentner Kohlen gebraucht, um die Orangerie zu unterhalten. Beide Inseln sind gleichsam Werke der Kunst, da selbst die Erde durch den Menschen hat auf die Felsen gebracht werden müssen. Hätten sich diese Inseln nicht des gemäßigten Klimas zu erfreuen, so würde ich die Mainau denselben vorziehen; sonst sind unstreitig beide liebliche Aufenthaltsorte. Von den Inseln fährt man nach Baveno zum Uebernachten auf der „Post". Der Wirth, der auch Mineralien verkauft, zeigte mir einen Feldspathkristall von ungemeiner Größe.

Zu Baveno fängt man an in das Gebirge zu fahren, obgleich die Straße noch bis Domo d'Ossolla wie eben fortläuft. Man passiert noch zu Gravellona eine aus Granit gebaute Brücke von fünf Bogen; alte andere Brücken der Simplonroute sind von Holz, mit starkgemauerten Fundamenten und Eingängen.

Domo d'Ossola hat nichts merkwürdiges. Eine kleine Stunde von da passiert man Crevola, wo eine hohe Brücke über ein starkes Gletscherwasser gebaut ist; wäre sie von Stein, so würde sie unter die merkwürdigsten der Simplonstraße gehören. In Crevola befindet sich eine Glashütte. Die Straße schleicht dem Gletscherbach nach immer weiter ins Gebirg und durch einige Galerien; der Fuß des Gebirges ist beinahe in der ganzen Länge mit Felsblöcken von ungeheurer Größe besäet, und es scheint sich

das Gebirge, obgleich aus einem harten Stein bestehend, immer noch zu zerklüften. Etwa fünf Stunden von Domo entfernt windet sich endlich die Straße den Gebirgsrücken hinauf, und man gelangt nach dem hoch im Gebirge, noch auf der mittäglichen Seite gelegenen Dorfe Simplon. Von da hat man bis zum Kulminationspunkt der Straße noch 1 ½ Stunden zu steigen. Hier findet man sich von hohen Firsten umgeben, die fast alle Gletscher und Schnee tragen, und die einen allerdings sehr interessanten Anblick gewähren: mitternächtlich sieht man in das enge Thal des Wallis hinab, und man befindet sich der Jungfrau, dem Aletsch- und Vieschergletscher gegenüber. Ins Wallis geht es sehr steil und schnell hinab: man hat deshalb, um eine bequemere Steigung auf diese Höhe zu erhalten, mit der Straßenlinie einen sehr weiten Umweg, der bei drei Stunden beträgt, machen müssen. Bei dem obersten Refuge auf der Walliser Seite sieht man ins Thal der Rhone wie durch eine Spalte; man glaubt kaum eine Stunde Zeit erforderlich, um hinabzukommen; allein man hat noch bei vollen vier Stunden.

Beim Flecken Brieg trennte sich unsere Gesellschaft; Herr Hirzel und ich nahmen den Weg ins Oberwallis und übernachteten in Münster. Das Thal von Oberwallis ist bis über Münster sehr eng; die Rhone nimmt die ganze Spalte ein; die vielen Dörfer liegen auf den Abhängen zerstreut. Der Gletscher von Viesch kommt bis auf eine Stunde ins Rhonethal; das von demselben herströmende Gletscherwasser wird der Rhone nicht nachstehen. Ob Münster hat dies Thal noch eine bewohnbare Fläche. Man hat noch nicht alles Heu gesammelt; dennoch reift die Gerste an den mittäglichen Abhängen.

Von Münster gieng es der Rhone nach und längs dem Rhonegletscher über die Furka, wo man noch über Schnee wandeln muß, nach Realp, Hospenthal und Andermatt; am folgenden Tag von da bis Einsiedeln und von hier aus über Rapperswyl, Wald, Fischenthal und Bauma nach Frauenfeld. Ueber

diesen letzten Theil der Reise, den wir noch zu Fuß machten, schreiben wir noch folgendes nieder:

Der Menschenschlag im Oberwallis scheint ziemlich stark; Kretins sollen nicht bemerkt werden; hingegen sieht man um Brieg sehr elende Menschen mit ungeheuren Kröpfen. Man sieht oft Mädchen von gut gewachsenem Körper, ansehnlicher Größe und festem derbem Fleischbau. Die Lebensweise der Oberwalliser ist sehr einfach: sie leben von viel Milch und Kaffee, Erdäpfeln und Fleisch. Die Scheunen und Gaden stehen durchgehends auf drei Fuß hohen Pflöcken, die noch mit einer Steinplatte bedeckt sind; man bezweckt damit, die Mäuse von der Frucht abzuhalten.

Die Reise über die Furka ist sehr interessant. Der Weg geht bei einer halben Stunde dem Gletscher entlang; auch die berühmte Maienwand mit dem Weg vom Rhonegletscher auf die Grimsel sieht man, da man am Fuße derselben hinreist. Nachdem man die Furka passiert, sieht man die Quellen der Reuß vom Galenstock herabkommen. Im Urserenthal ist die Heuernte noch nicht ganz beendigt. Die Hörner um dieses Thal herum tragen meistens Schnee oder Gletscher. Zu Andermatt stand am Morgen früh das Thermometer auf 5° R. Am Fußweg von Realp nach Hospenthal blüht viel Gentiana purpurea.

Die Straße von Göschenen nach Altdorf ist nun auch fahrbar. Viele Stützmauern wurden aber so schlecht gemacht, daß man sie wieder neu aufbauen muß; bei Wasen wurde die Straße auf die zweckloseste Weise auf die Höhe des Dorfes geführt, während sie mit der Hälfte der Kosten zweckmäßig unten hätte durchgeführt werden können.

Einsiedeln ist eine niedere Alpengegend; es hat gute Wiesen, aber keine Bäume außer Tannen. Das Stift, in dem wir sehr gut aufgenommen wurden, zählt einige aufgeklärte Männer, unter welche namentlich Herr Kählin zu rechnen ist. Zum Unterricht hat es ein kleines naturhistorisches Kabinet und einen physikalischen Apparat. Die Bibliothek enthält viele interessante Werke

aus dem Fache der Naturwissenschaft; es werden 36 Zöglinge gehalten, die allem Anschein nach einen zweckmäßigen Unterricht erhalten. Das ganze zu unterhaltende Personal mit Inbegriff der Zöglinge mag 150—160 Köpfe betragen. Die Gebäude des Klosters sind größer, als es das Bedürfnis erheischt; ein Drittel davon steht unausgebaut und leer. Es herrscht ziemlich viel Einfachheit und keine eigentliche Pracht; nur die Kirche ist zu sehr mit Ziereien überladen; übrigens sind keine eigentlichen Kunstwerke der Malerei und Bildhauerei aufzuweisen, die heiligen Bilder sind ziemlich niedriger Art. Als ich einem Herrn des Konventes bei der Kapelle der Mutter Gottes bemerkte, daß das also das wunderthätige Bild sei, sagte er, das glaube selbst der Bauer nicht mehr. Das Gesicht ist durch den Ruß der beständig brennenden Lampen schwarz geworden.

Ueber den Etzel ist eine neue, bis auf weniges fertige Straße angelegt; die Steigung ist sehr stark und beträgt allem Anschein nach über einen Zoll auf den Fuß. Auf dem Etzel hat man eine schöne Aussicht über einen großen Theil des Kantons Zürich.

Wald im Kanton Zürich hat eine ziemlich unebene Lage an der Honen, das Dorf ist zerstreut; das Fischenthal ist ziemlich eng; die Hauptzuflüsse der Töß kommen aus den Schnebelhornthälern; bei Steg vereinigen sich die verschiedenen Gewässer; daß Tößbett ist zur Zeit ganz trocken; weiter unten bei Wylen kommt das Wasser in starken Quellen wieder zum Vorschein. Bauma ist eine große, aber sehr zerstreute Gemeinde; im Kern hat es einige gut gebaute Häuser; sonst ist das Land von Bauma bis Fischenthal eng und an und für sich arm.

Dieser Reisebeschreibung fügte Freienmuth folgende Bemerkungen über die Landwirthschaft in der Lombardei und in Piemont bei:

Das Land, soweit wir es durchreist haben, ist flach. Der Boden besteht in der Tiefe aus Geschieben, die mehr oder weniger mit Schleimboden bedeckt sind. Die Krume scheint nirgends

zäher Thonboden zu sein, wie wir es bei uns beobachten; vieles Geländ hat einen leichten, fast staubigen Boden, der sich sehr leicht mit der Schaufel und dem Pflug bearbeiten läßt.

Der dritte Theil, ja vielleicht die Hälfte des Bodens ist mit Mais bepflanzt; der große Mais, so bis 10 Fuß und noch höher wird, stand eben in der Blüthe; der kleine scheint als Nachfrucht gepflanzt zu werden. Man pflanzt auch eine Art Haarweizen, der schon eingesammelt und gedroschen war; er wird ein paar Fuß hoch über der Erde abgehauen und sogleich in kleine Bündel, die von Hand gebunden werden, gesammelt; die Halme werden hernach mit der Sense abgeschnitten. Das Dreschen geschieht unter freiem Himmel, gewöhnlich auf einem tennenmäßig geebneten Platz vor den Oekonomiegebäuden. Anstatt eigentlicher Pflegel hat man ein Haupt, aus einem dünnen Stab wie der Stiel bestehend; das Dreschen ist nur ein Pritschen ohne Ordnung; doch bei der großen Hitze an der Sonne gehen die Kerne leicht los. Man scheint auch unsere Staubmühle nicht zu kennen, sondern man erzweckt die Reinigung durch das Werfen bei etwas Windzug. (Wir übergehen hier die Beschreibung der Pflüge, Walzen und Fuhrwerke). Die Oekonomiegebäude bilden gewöhnlich einen vierseitigen Hof; von außen ist das Mauerwerk geschlossen, von innen ruht ein großer Theil der Dachung nur auf Pfeilern. Da man kein großes Bauholz hat, so sind alle Gebäude schmal. Sind die Wohngebäude breiter, so finden sich immer Zwischenmauern, auf die das kurze Balkenwerk aufgesetzt wird. Der Dachstuhl besteht nur aus einigen Hauptstücken von Kastanienholz und Latten aus oft krummen Stangen, die bald in die Länge, bald in die Quere aufgelegt sind, und auf welche die Hohlziegel ohne alle Kalk- oder Pflasterverbindung aufgelegt werden. Auf das Düngen wird wenig Sorgfalt verwendet; ich fand nirgends Jauchelöcher. Jeder Hof hat seinen schmalen Ziehbrunnen mit einem Seil, das über eine Walze geht. Da die Waldungen fehlen, so wird an vielen Orten eine Kopfweide zum Holzbedarf

gezogen, deren Aeste von Zeit zu Zeit abgeköpft werden. — Wein hat man im Ueberfluß und zwar durchgehends rothen; der geringe ist rauh, der bessere milder und etwas süßlich; er ist nicht berauschend und erweckt auch nicht das Bedürfnis, immer mehr zu trinken wie unsere Weine; man wird bald gesättigt. Aus diesem Grunde sieht man auch keine berauschten Leute; mir bekam er sehr wohl. Der weiße Asti ist liqueurartig und wird in Bouteillen versandt — uns konnte er keinen Geschmack abgewinnen. — Die Häuser werden im allgemeinen sehr nachlässig unterhalten; schöne, mit hoher gewölbter und mit Fresken bemalter Decke versehene Zimmer haben einen mangelhaften Boden oder eine elende Thüre, die man nicht schließen kann, oder es ist ein Stück Mauer abgefallen. — Die Betten in den Gasthöfen sind durchgehends breiter als unsere zweischläfigen Betten, obgleich sie nur einschläfig benützt werden; zur Decke hat man meistens nur ein Leintuch, so daß man eben nicht zu warm hat. Man schläft horizontal und hat unter dem Kopf ein Rouleaux mit einem kleinen Kissen.

Die gesammten Reisekosten beliefen sich auf 141 fl. per Theilnehmer.

1826.

Volkswirthschaftliches.

Wie wenig der Staatsbegriff und das Solidaritätsgefühl noch in Fleisch und Blut des Volkes, sogar der Gebildeten unter demselben, übergegangen war, beweist folgende Notiz:

In einem unserer Gemeinnützigen Gesellschaft vorgelesenen Aufsatz erwähnt Puppikofer unter den Ursachen der Verarmung auch den Straßenbau und die Staatsabgaben. Allein ich finde es ungereimt, jene Bedingungen, die zum Bestand der Gesellschaft in erster Linie nöthig sind, als Ursache der Armuth aufzustellen.

Ich las einen Aufsatz des Herrn Bernoulli über die Bewegung der Bevölkerung im Kanton Thurgau. Er will in der großen Zahl der in den ersten Lebensjahren ver-

storbenen Kinder viel Armuth, Elend und Mangel an Nahrungsquellen finden. Seine Berechnungen über die Auswanderung beruhen nicht auf sicherer Basis, da keine Volkszählung statt hatte. Dennoch verdient der Aufsatz volle Aufmerksamkeit; denn im wesentlichen sind die Berechnungen doch wahr und die Folgerungen daraus ziemlich richtig. Was eigentlich dem Verfasser verborgen war, und was auf die Sterblichkeit großen Einfluß hat, ist die zarte, schwache Rasse der Bevölkerung; daher die zarten Kinder, die so leicht durch Krankheit und Mangel an guter Pflege dahingerafft werden können. Die schlechten Nahrungsquellen, vermehrt durch das Ueberschulden, sind sehr auffallend, und man bemerkt fast überall, daß es für kein Glück angesehen wird, viele Kinder zu haben, da man keine Aussicht hat, denselben ein Unterkommen zu verschaffen. — Ich weiß nicht, beurtheile ich den fatalen Zustand des Landes zu aufgereizt und ist das Uebel der Verschuldung nicht so groß, als ich es mir vorstelle; allein wenn ich die Register über den Rechtstrieb nachsehe, so scheint mir meine Ansicht nur allzusehr begründet zu sein.

Thatsächlich hat Freienmuth hier zu schwarz gesehen und mußte sich in schmerzlicher Weise über seinen Irrthum belehren lassen, den zuerst Pfarrer Bornhauser öffentlich als Uebertreibung qualifizierte.

Am 8. Mai war die Gemeinnützige Gesellschaft in Müllheim versammelt. Das Interessanteste waren die Aufsätze der Herren Pfarrer Bornhauser und Pfarrer und Provisor Mörikofer über die Nothwendigkeit einer Kantonsschule. Der Dorfgeist sprach sich bei vielen Mitgliedern aus, und es schien keine Geneigtheit bemerkbar, die Anstalten im Hauptort zu konzentrieren, sondern vielmehr alles zu zersplittern und zu isolieren.

Am 5. März wurde die Sammlung von freiwilligen Beiträgen für den Kantonsspital angekündigt und eine Predigt zu diesem Zwecke abgehalten. Man verspricht sich eine bedeutende Kollekte, ich schätzte sie früher auf 80 Mille, komme nun aber

auf 60 Mille herab. Hier zeigen sich die Egoisten in vollem Lichte, und diejenigen, die zum Staat und Glanz und schwelgerischen Ausgaben viel Geld haben, kommen sehr karg und gemein zum Vorschein. Gestern ist das erste Register (freiwilliger Beiträge) eingegangen und zwar von Aawangen.

Da die Sammlung nicht den gewünschten Erfolg hatte, that Freienmuth einen weiteren Schritt:

Meine Publikation scheint ziemlich Eindruck gemacht zu haben. Der Kleine Rath hat einige Ausdrücke in demselben misbilligt; es war aber sehr nöthig, mit der Sprache herauszurücken.

Die Beiträge für den Kantonsspital steigen nicht auf 60 Mille, und diese sollen mir noch in vieljährigen Terminen bezahlt werden. Das Stammkapital wird also nicht bald auf die berechnete Höhe anwachsen. Man will nun von verschiedenen Seiten her finden, daß eine Unterrichtsanstalt noch nothwendiger wäre als der Spital, was ich nun auch finde, da es mit dem Unterricht sehr ärmlich steht, und man in den Gemeinden durchgehends Mangel an fähigen Subjekten zu Vorstehern hat.

Eine Handlung des Wohlwollens und christlich wohlthätigen Sinnes, welche die Jungfrau Dorothea Escher von Zürich in Kefikon gegen unsere zu bildende Krankenversorgungsanstalt erweist, rührt mich bis zu Thränen. Diese Jungfrau hat für sich einen Grundzins zu Felben von 794 fl. 40 Kr. Kapital und für ihre verstorbene Schwester 1100 fl. an jene Anstalt übergeben. Welch ein Kontrast dieser edlen Handlung mit dem engherzigen Benehmen der meisten unserer vermöglichen Angehörigen! Diese bedeutende Schenkung hat einen um so größeren Werth, als die Geberin keine Angehörige unseres Kantons ist und überhaupt keine Verbindlichkeit gegen uns hätte.

Der Minister Graf von Beroldingen war letzthin in Gündelhart und lud mich zum Mittagessen ein. Sein Zweck war, mich über die Verwaltung seines Gutes zu befragen, das ihm nicht genug Ertrag liefert. Ich rieth ihm an, den Futterbau

einzurichten. Der Minister ist ein sehr großer Herr, der, wie natürlich, in vielem die Details nicht kennt und die Dinge von oben herab ansieht. Ich war sehr ungeniert und mein freies, unzeremonielles Wesen mag ihm aufgefallen sein. Ich fragte den Minister, warum in dem Budget des Königreiches keine Ausgaben für Arme, für Spitäler ꝛc. enthalten sein; er sagte, daß man in Würtemberg keine Armen (!) habe, und daß dergleichen Anstalten nicht Bedürfnis seien. Der Minister mag eben nicht genau unterrichtet sein. Er scheint auch überzeugt zu sein, daß große Fabriken einen Troß von Armuth mit sich führen.

Die letzte Verenamesse in Zurzach, heißt es, sei gut ausgefallen, so daß man keine Klage von den Verkäufern vernahm. Nach einer ungefähren Schätzung mögen 20,000 Ztr. Gut zu Markte gebracht worden sein, von welchem ca. 10,000 Ztr. zur Klasse der Wollwaaren gehören. Man kann den Werth der letzteren auf 2 ½—3 Millionen Gulden rechnen. Das Benefizium auf den Wollwaaren könne man auf 8—10 % veranschlagen.

Es sollen künftiges Jahr die Gefängnisse gebaut werden, worüber auch nachgedacht und das zweckmäßigste ausgewählt werden muß. Ich sollte noch Nachrichten über die Gefängnisse in Genf und Lausanne einziehen. Ich wünschte die Heizung mit warmer Luft für eine Anzahl Gefängnisse einzurichten; allein noch bin ich im Zweifel, ob sich die Gefangenen durch die Leitungsröhren nicht mit einander besprechen können, was diese Heizungsart nicht anwendbar machen würde. Sonst wäre sie eben so einfach als kostenersparend.

Politisches. Münzwesen.

Am 9. und 10. Oktober wurde mit Deputierten von Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen eine Konferenz abgehalten, veranlaßt durch das Münzkonkordat der Stände Bern, Aargau, Waadt, Solothurn und Basel. Man verstand sich ohne Schwierigkeit dafür: 1) die helvetische Scheidemünze sogleich außer Kurs

zu setzen und zu verbieten; 2) den Münzverboten der anderen Kantone eine Verordnung entgegenzustellen, wodurch die Münzen sämmtlicher anderer Kantone außer gesetzlichen Kurs gesetzt seien. Von den sämmtlichen Herren Deputierten schien keiner das Münzwesen zu verstehen.

Gestern habe ich zum ersten Mal ein ansehnliches Quantum St. Galler Batzen eingenommen, nämlich ca. 180 fl. Man ist noch immer in Ungewißheit, ob St. Gallen ein solches Uebermaß geprägt habe, daß selbige auf die Dauer lästig werden möchten. Thatsache ist, daß St. Gallen sehr viel solcher geprägt hat, da man unter hundert St. Galler Batzen kaum einen Thurgauer findet. Man sagt, daß 500,000 fl. Scheidemünzen in St. Gallen geprägt worden seien. Das übermäßige Ausprägen solcher Scheidemünze ist sehr schändlich, und die St. Galler Regierung kommt hier als äußerst klein zum Vorschein. Eines kleinen Gewinnstes halber das Land mit schlechter Münze zu überschwemmen, das ist sehr ärgerlich und wüst — ich wünschte, daß man dieselbe öffentlich darum tadelte.

Politisches.

Wahlkollegium vom 12. Oktober. Ich wurde einstimmig in den Großen Rath gewählt. Als Kandidat erhielt ich die Ernennung von dem Kreis Bischofszell. Es muß auffallen, daß das Kollegium fast nur scheint zusammen gekommen zu sein, um die alten Mitglieder wieder zu ernennen, was aber wahrscheinlich besser ist, als wenn man suchen würde, durch Umtriebe die gegenwärtig am Platz befindlichen zu verdrängen.

Herr Escher in Schwandegg ist ziemlich isoliert von Zürich und steht nicht in Harmonie mit denjenigen, die am Ruder sind. Er ist überzeugt, daß der Familiengeist in Zürich zu sehr dominiere, was in Bern nicht sei, wo aus der gleichen Familie nicht zwei in den Rath aufgenommen würden.

Herr Landeshauptmann Schieß von Herisau bemerkte anläßlich der Münzkonferenz, die Verfassung von Appenzell sei

die fatalste Einrichtung, die man nur haben könne, da man ganz von den Launen des niedrigen Pöbels abhänge.

Im Dezember: Die politischen Verhältnisse zwischen England, Portugal, Spanien und Frankreich spannen die Aufmerksamkeit derjenigen, die sich für die öffentlichen Angelegenheiten interessieren. Es ist gleichsam der Streit zwischen den Apostolischen und denjenigen, die eine gesetzmäßige Verfassung wollen. Die Apostolischen oder die Partei der Pfaffen und der Ultraroyalisten scheinen gegenwärtig die Umstände für geeignet zu halten, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen. Allein wenn sie sich nicht mäßigen können, so werden sie ohne anders eine starke Reaktion verursachen. Diese Partei ist so kühn, daß, wenn sie im Ministerium zu Paris die Majorität erhielte, sie den Krieg gegen Portugal und England erklären würde. Der König ein alter, sehr bigotter Wollüstling, wäre durch die Pfaffen hinzuführen, wohin die Kongregationen es wollten. Man hofft aber, der vernünftigere Theil werde doch die Oberhand behalten und den Ausbruch eines Krieges, dessen Resultate sehr unsicher wären, verhindern.